

Zweite Abtheilung.

---

Moralische Gedichte.

---

Blank page with faint, illegible markings and a horizontal line.

---

---

I. A b s c h n i t t.

Flüchtigkeit und weise Benutzung  
der Zeit.

---

1. Flüchtig ist die Zeit.

1.

**B**rich die Rosen, wann sie blühen,  
Morgen ist nicht heut!  
Keine Stunde laß entfliehen;  
Flüchtig ist die Zeit!

2.

Zum Genuß, zur Arbeit ist  
Heut Gelegenheit.  
Weißt du, wo du morgen bist?  
Flüchtig ist die Zeit!

3.

Aufschub einer guten That  
Hat schon oft gereut! —  
Thätig leben, ist mein Rath!  
Flüchtig ist die Zeit!

---

2. Flüchtigkeit der Zeit.

1.

Augenblicke fliehen,  
Und die Stunden ziehen  
Nach einander gar geschwind.  
Wie des Baches Wellen,  
Also auch die schnellen  
Tage bald verschwunden sind.

\*

2.

Auch die Schulzeit fliehet,  
 Und das Kind dann siehet:  
 Kurze Zeit war uns vergönnt  
 Drum in frischer Jugend  
 Strebt nach Weisheit, Tugend, —  
 Strebet, was ihr streben könnt!

3.

Gott, der uns gegeben  
 Dieses flücht'ge Leben,  
 Stärke uns den jungen Muth,  
 Daß wir freudig lernen,  
 Nimmer uns entfernen,  
 Herr, von dem, was recht und gut!

Pieth.

### 3. Die Wellen.

1.

Bächlein fließen  
 Und ergießen  
 Immer weiter hin sich fort.  
 Sieh die schnellen  
 Silberwellen,  
 Wie sie flieh'n zum fernen Ort!

2.

Keine bleibt,  
 Jede treibet  
 Ohne Rast und Aufenthalt.  
 Immer munter  
 Geht's hinunter,  
 Und verronnen sind sie bald!

3.

Und die Wellen  
 Sind die schnellen  
 Stunden deines Lebens, Kind!  
 Bald verschwunden  
 Sind die Stunden,  
 Die dir jetzt so lustig sind!

Darum lerne  
 Froh und gerne,  
 Liebe Jugend, was dir frommt!  
 Stunden eilen  
 Ohn' Verweilen,  
 Und nicht eine wiederkommt!

Lieth.

#### 4. Vergänglichkeit.

1.

Seit der Sonne goldner Strahl  
 Unserer Erde leuchtet;  
 Seit der Regen Berg und Thal  
 Und die Ebenen feuchtet:  
 Stand es immer auf der Welt,  
 Wie es jezo stehet:  
 Alles wechselt, steigt und fällt.  
 Bis die Welt vergehet.

2.

Jahre kommen, Jahre fliehen,  
 Lenz und Glück verderben;  
 Blumen sprossen und verblühen,  
 Menschen sind und sterben;  
 Königreiche, groß und weit,  
 Steigen aus dem Staube;  
 Ihre Macht und Herrlichkeit  
 Wird der Zeit zum Raube.

3.

Sie, die über Alles siegt,  
 Merkbar kaum den Sinnen,  
 Wie der Pfeil vom Bogen fliegt,  
 Eilet sie von hinnen;  
 Eilt und führet schnell und bald  
 Greise, matt am Stabe,  
 Und in frischer Wohlgestalt  
 Jünglinge zum Grabe.

4.

Führ' uns denn, wir folgen dir,  
 Zeit, mit raschen Schwingen,  
 Bis dir einst am Grab' auch wir  
 Unser Opfer bringen! —  
 Doch bis an des Grabes Rand  
 Nur den einen Segen:  
 Führ' uns, Zeit, mit sanfter Hand,  
 Und auf Gottes Wegen! —

### 5. Das junge Bäumchen.

1.

Das liebe kleine Bäumchen hier  
 Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,  
 Und trägt, so jung und zart,  
 Schon Früchte von der besten Art.

2.

Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand  
 So vielen Fleiß darauf verwandt;  
 Wie wird es ihn erfreu'n,  
 Wird es zum Baum erwachsen seyn!

3.

O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich?  
 Zwar jetzt nur noch an Blüthen reich;  
 Doch gibt mir Gott Gedeih'n,  
 So will ich's auch an Früchten seyn.

### 6. Weise Benutzung der Zeit.

Wer die kurzen Rosentage  
 Seiner Jugend froh durchlebt,  
 Und entfernt von Neid und Klage,  
 Gut zu werden, sich bestrebt:  
 Der erfreut sich noch der Jugend,  
 Wenn des Lebens Winter naht,  
 Und Zufriedenheit und Tugend  
 Streuen Blumen seinem Pfad.  
 Ohne Furcht und ohne Grauen  
 Kann er vor- und rückwärts schauen.

7. **T h ä t i g k e i t.**

1.

Gott gibt uns Kraft und Munterkeit,  
 Viel Gutes zu vollbringen:  
 Wie sollt' ich meine Lebenszeit  
 In Müßiggang verbringen!  
 Ist meine Kraft gleich schwach und klein,  
 So will ich doch schon thätig seyn.

2.

Einst nützlich für mein Vaterland,  
 So sehr ich's kann, zu leben,  
 Dazu ist mir von Gott Verstand,  
 Gesundheit mir gegeben.  
 Durch Trägheit würd' ich sie entweih'n,  
 Und unnütz auf der Erde seyn.

8. **F l e i ß.**

1.

Last Andre nur in Müßiggang  
 Die goldne Zeit verleben!  
 Von uns sey fern, uns diesem Hang  
 Zum Nichtsthun zu ergeben.  
 Nur Arbeit, Fleiß und Frömmigkeit  
 Gewähren uns Zufriedenheit.

2.

Verachtung trifft den Müßiggang  
 Und Schande, wer ihm fröhnet.  
 Mit Ehre wird, wer ohne Zwang  
 Die Arbeit liebt, gekrönt.  
 Daher sey unsre Lebenszeit  
 Der Tugend und dem Fleiß geweiht!

9. **Die Fliege und die Biene.**

Zur Biene sprach die Fliege:  
 »Geliebte Biene, sprich,  
 Was machst du, daß man dich  
 Auf keinem deiner Züge

Verfolgt und jagt, wie mich?  
 Vor jeder Hand muß ich  
 Mein kleines Leben hütten.  
 Du schwingst dich frey empor,  
 Holst ungestraft aus Blüthen  
 Den Honigseim hervor.  
 Mir, streck' ich meinen Rüssel  
 Nach eines Armen Brot,  
 Nach eines Reichen Schüssel,  
 Mir droht sogleich der Tod.  
 Ich glaube, könnt' ich stechen,  
 Und mich so scharf, wie du,  
 An meinen Feinden rächen,  
 Man ließe mich in Ruh!  
 »Du irrst!« versetzt die Biene, —  
 »Was noch weit sichrer mich  
 In Schuß nimmt, ist, daß ich  
 Durch Fleiß den Menschen diene.«

Liedge.

## 10. D e r E s e l.

Ein Esel kam auf seiner Reise  
 An einen Strom. Am Ufer jenseits sah  
 Er schöne Disteln. Ey, wie ging ihm dieses nah!  
 Er konnte schwimmen, doch nach seiner lieben Weise  
 War er zu faul dazu.

»Ja,« — dacht' er — »hier will ich in Ruh  
 Indessen mich bloß an der Aussicht laben,  
 Bis dieser Strom sich wird verlaufen haben.«  
 Er lag den ganzen Tag, der Fluß verlief sich nicht.  
 Was sollt' er thun? am Abend überschwimmen,  
 Da ihm, verhungert, Kraft gebricht?  
 Und wollt' er gleich, das konnt' er nicht. —

Kind, dieser Reise gleicht dein Leben,  
 Der Strom dazwischen ist die Zeit.  
 Auf jener Seite liegt Glück und Zufriedenheit,  
 Du mußt durch Fleiß und Müß' hinüberstreben;

Bersäumest du jetzt die Gelegenheit,  
 Der Jugend Kraft, des Lebens Munterkeit,  
 So mußt du darben stets in deiner Lebenszeit.

## 11. Die Schatzgräber.

»Hört, Kinder!« — sprach ein kranker Mann,  
 Der durch den Weinbau viel gewann,  
 »In unserm Weinberg liegt ein Schatz.  
 Grabt nur darnach!« — »An welchem Platz?« —  
 So fragten alle: — »sagt den Ort!«  
 »Grabt! — Grabt!« — Er starb bey diesem Wort.  
 Kaum war der Mann zur Gruft gebracht,  
 So ward gegraben Tag und Nacht.  
 Mit Hacke, Karst und Spaten ward  
 Der Weinberg um und um gescharrt.  
 Da war kein Kloss, der ruhig blieb,  
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
 Zog Furchen in die Läng' und Quer  
 Nach jedem Steinchen hin und her:  
 Allein da ward kein Schatz verspürt;  
 Sie hielten sich für angeführt.  
 Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
 So nahm man mit Erstaunen wahr,  
 Daß jeder Weinstock dreifach trug.  
 Da wurden erst die Söhne klug,  
 Und gruben nun, Jahr ein, Jahr aus,  
 Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger.

## 12. Fleiß und Müßiggang.

1.

Arbeit und ein reger Fleiß  
 Bringt uns Liebe, Ehr' und Preis;  
 Faulheit bringt an Bettelstab,  
 Fleiß hilft allem Mangel ab.

2.

Fleiß hält uns gesund und frisch,  
 Arbeit würzet uns den Tisch,  
 Jahrg. II. Gedichte für Kinder.

Schafft uns ein gesundes Blut;  
Nach der Arbeit schläft sich's gut.

3.

Müßiggang verzehrt die Zeit,  
Raubt die wahre Fröhlichkeit,  
Kürzet unser Leben ab.  
Stürzt uns früher in das Grab.

4.

Fleiß führt auf der Tugend Bahn  
Uns zu allem Guten an.  
Böses lehret Müßiggang,  
Ist des Teufels Kuebank.

5.

Wenn die Sonne früh aufsteht,  
Bis sie wieder untergeht,  
Soll der Fleiß stets rege seyn,  
Dann wird uns sein Lohn erfreu'n.

### 13. A r b e i t.

1.

Arbeit macht das Leben süß,  
Mildert alle Last;  
Der nur hat Bekümmerniß,  
Der die Arbeit haßt.  
Kräfte gab uns die Natur  
Zu Beruf und Pflicht.  
Leere Müßiggänger nur  
Klagen, leben nicht.

2.

Arbeit ist des Menschen Los;  
Ohne Müß' und Fleiß  
Wird kein Mensch auf Erden groß;  
Ehre fordert Schweiß.  
Bey Gebeth und Arbeit nur  
Lebt man menschlich schön;  
Keinen Staub in der Natur  
Sieht man stille steh'n.

## 3.

Arbeit und Betriebsamkeit  
 Geben Ehr' und Brot;  
 Müßiggang und Schläfrigkeit  
 Sind schon halber Tod.  
 Bey Geschäften wird man alt,  
 Jeder hat uns lieb;  
 Doch den Faulen nennt man bald  
 Einen Tagedieb.

## 4.

Arbeit nur gibt frohen Muth,  
 Und zufriednen Sinn;  
 Schafft im Körper rasches Blut,  
 Lohnt mit Gewinn.  
 O, wer wollte da nicht gern  
 Stets geschäftig seyn,  
 Nicht sein Leben Gott, dem Herrn,  
 Wohlgefällig weih'n! —

Burmann.

---

 II. A b s c h n i t t.

# W a h r h a f t i g k e i t.

---

## 1. Wahrhaftigkeit.

## 1.

Wahrheit, Kind, in Wort und Blicken!  
 Wahrheit, Kind, in jeder That!  
 Wahrheit nur kann dich beglücken,  
 Führen dich auf ebenen Pfad.  
 Wahrheit gegen Jedermann,  
 Daß dich Jeder sehen kann! —  
 Darfst du frey die Stirne zeigen,  
 Werden Engel dir sich neigen.

\*

2.

Gott ist wahr; sein Wort verkündet  
 Nichts, als was wahrhaftig ist,  
 Und des Lebens Frieden findet,  
 Wer die Wahrheit nicht vergißt.  
 Ein Gewissen, frey und rein,  
 Laß mir, Gott, bewahret seyn!  
 Daß mir könne Jeder trauen  
 Und ich mög' dein Antlitz schauen!

## 2. A m y n t.

Amynt, der sich in großer Noth befand,  
 Und, wenn er nicht die Hütte meiden wollte,  
 Die hart verpfändet war, zehn Thaler schaffen sollte,  
 Bath einen reichen Mann, in dessen Dienst er stand,  
 Doch dieses Mahl sein Herz nicht zu verschließen,  
 Und ihm zehn Thaler vorzuschließen.  
 Der Reiche ging des Armen Bitte ein.  
 Sogleich auf's erste Wort? Ach nein!  
 Er ließ ihm Zeit, erst Thränen zu vergießen;  
 Er ließ ihn lange trostlos steh'n,  
 Und zwey Mahl nach der Thüre geh'n;  
 Er warf ihm erst mit manchem harten Fluche  
 Die Armuth vor, und schlug hierauf  
 Ihm in dem dicken Rechnungsbuche  
 Die Menge böser Schuldner auf,  
 Und fuhr ihn, — denn dafür war er ein reicher Mann —  
 Bey jeder Post gebiethrisch schnaubend an.  
 Dann fing er an sich zu entschließen,  
 Dem redlichen Amynt, der ihm die Handschrift gab,  
 Auf sechs Procent, zehn Thaler vorzuschließen,  
 Und dieß Procent zog er gleich ab.

Indem das noch der Reiche zählte,  
 So trat ein Handwerksmann herein,  
 Und bath, weil's ihm an Gelde fehlte,  
 Er möchte doch so gütig seyn,  
 Und ihm den kleinen Rest bezahlen.

»Zhr kriegt jetzt nichts!« — fuhr ihn der Schuldner an.  
 Allein der arme Handwerksmann

Bath ihn zu wiederholten Mahlen,  
Ihm die Paar Thaler auszuzahlen.  
Der Reiche, dem der Mann zu lange stehen blieb,  
Fuhr endlich auf: »Geht fort, ihr Scheim, ihr  
Dieb!« —

»Ein Scheim? — das wäre mir nicht lieb.  
Ich werde geh'n, und Sie verklagen;  
Amynt dort hat's gehört!« — Und eilends ging der  
Mann.

»Amynt!« fing drauf der Wucherer an,  
»Wenn sie Euch vor Gerichte fragen,  
So könnt Ihr mir ja zu Gefallen sagen,  
Ihr hättet nichts gehört. Ich will auch dankbar seyn,  
Und Euch, statt zehn, gleich zwanzig Thaler lei'h'n!  
Denn diesen Schimpf, den er von mir erlitten,  
Ihm auf dem Rathhaus abzubitten,  
Das würde mir ein ew'ger Vorwurf seyn.  
Kurz, wollet Ihr mich nicht als Zeuge tranken,  
So will ich Euch die zwanzig Thaler schenken:  
So kommt Ihr gleich aus aller Eurer Noth.«

»Herr,« sprach Amynt, »ich habe seit zwey Tagen  
Für meine Kinder nicht satt Brot;  
Sie werden über Hunger klagen,  
Sobald sie mich nur wiederseh'n.  
Es wird mir durch die Seele geh'n.  
Die Schuldner werden mich aus meiner Hütte jagen;  
Allein ich will's mit Gott ertragen.  
Streicht Euer Geld, das Ihr mir biethet, ein.  
Und lernt von mir die Kunst, gewissenhaft zu seyn!«  
Gellert.

### 3. Der abgefertigte Lügner.

Von weiten Reisen, wie der Storch,  
Und auch nicht klüger, kam Georg,  
Des reichen Bürgermeisters Kind,  
Und machte von der Welt viel Wind.  
Zum Nachbar ging er hin und sprach:  
»Ein Eiland, das im Meere lag,

Glück' auf der Fahrt mir, zu erreichen  
 Dort war ein Wunder, ohne Gleichen,  
 Denn einen Kohlkopf gab es da,  
 Wie ihn gewiß noch Niemand sah;  
 So groß, daß unter jedem Blatte  
 Ein Kriegsheer Raum zur Uebung hatte.«

»Wohl möglich,« — sprach der Nachbar Kund —  
 »Denn auf der Welt geht's oft gar bunt.  
 Ich weiß davon ein Lied zu singen,  
 Mag's gleichwohl wie ein Märchen klingen.  
 Auch ich sah in entlegnen Landen,  
 Vielleicht, wo Sie den Kohlkopf fanden,  
 Einst einen neuen Kessel steh'n,  
 So groß, als Niemand ihn geseh'n;  
 Und wer ihn sah, sah ihn verwundert,  
 Denn in dem Kessel saßen hundert  
 Und mehr Arbeiter ohne Drang  
 Und machten ihn inwendig blank.«  
 »Sie wollen,« rief Georg, »mich schrauben!  
 Das machen Sie mich nimmer glauben!  
 Wozu kann solch ein Kessel dienen!« —  
 »Wozu? — auch das noch meld' ich Ihnen:  
 Man wollte drin den Kohlkopf kochen,  
 Von welchem Sie vorhin gesprochen.«

Wilke.

#### 4. Der Fuchs und der Rabe.

»Vogel!« sprach der Fuchs zu einem Raben,  
 Der auf einem hohen Baume saß,  
 Und in seinem Schnabel einen schönen Fraß,  
 Einen Käse hielt, — »welche Stimme mußt du haben!  
 Ey! du bist ja schön!  
 Solchen Vogel hab' ich nie geseh'n!  
 »Kax, und Kax, und Kax« erschallt  
 Augenblicklich durch den Wald.  
 Aus des Sängers aufgemachtem Schnabel  
 Fällt der Käse nieder vor dem Fuchs;  
 Und der Schmeichler nimmt ihn flugs.

Gleim.

## 5. Der Fuchs und die Traube.

Ein Fuchs, der auf die Beute ging,  
 fand einen Weinstock, der voll schwarzer Trauben  
 An einem hohen Ulmbaum hing.  
 Sie schienen ihm ein köstlich Ding,  
 Allein beschwerlich abzuklauben.  
 Er schlich umher, den nächsten Zugang auszuspäh'n:  
 Umsonst! kein Sprung war abzuseh'n.  
 Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu beschämen,  
 Der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um und spricht  
 Mit sehr verächtlichem Gesicht:  
 »Was soll ich mir viel Mühe nehmen?  
 Sie sind ja herb' und taugen nicht!«

### III. A b s c h n i t t.

## Unwissenheit, Aberglaube.

### 1. Der Bauer und der Affe.

Auf eines Bären Rücken ward  
 Ein Affe von der schönsten Art  
 Zur Schau herumgeführt.  
 Ein Bauer, als er diesen sah,  
 Stumm vor Bewundrung stand er da,  
 Und nickt', wie sich's gebührt,  
 Ein tiefes Compliment ihm zu;  
 Der Aff' erwiedert' es im Nu.  
 »Ey,« — rief der Bauersmann, —  
 »Wahrhaftig, jener große Herr  
 Besitzt viel Lebensart, da er  
 Mir höflich danken kann!  
 Da solltet ihr den gnäd'gen Herrn  
 (Zwar denk' ich seiner oft und gern)  
 In unserm Dorfe seh'n;  
 Ja, der erwiedert keinen Gruß,

Und hält's so recht für einen Muß,  
 Stolz vor sich hinzugeh'n.« —  
 Die Menge lacht den Bauer aus,  
 Doch er begibt sich stolz nach Haus  
 Und spricht noch lange Zeit,  
 Daß ihn einmahl in einer Stadt  
 Ein großer Herr bemerkt hat,  
 Und rühmt deß Höflichkeit.

Warum wird Mancher ausgelacht?  
 Weil er des Lachens werth sich macht  
 Durch seinen Unverstand.  
 Drum schweige lieber, wenn du weißt,  
 Daß du in Klüg'rer Mitte seyst,  
 Und sammle dir Verstand!

F. W. Döring.

## 2. Der Bauer und der Brillenhändler.

Ein Bauer, schon in grauen Haaren,  
 Jedoch in Allem unerfahren,  
 Sah, daß sein Nachbar Hinz, deß Auge nicht mehr  
 taugte,  
 Zum Lesen eine Brille brauchte.  
 Entschlossen eilt er in die nächste Stadt,  
 Und fragt, wer Brillen zu verkaufen hat.  
 Man weist ihn zurecht. »Ich möchte gerne Brillen  
 kaufen!«

Ruft er den Brillenhändler an.

»O, damit kann ich, lieber Mann,«  
 Erwiedert jener, — »zu Duzenden Euch dienen!  
 Kommt nur herein zu mir in's Haus,  
 Und sucht Euch selber unter ihnen  
 Die, welche Euch am besten paßt, aus.  
 Hier, diese scheint besonders helle:  
 Da, nehmt dieß Buch, Ihr stehet an der Quelle,  
 Versuchet, ob dadurch Ihr deutlich lesen könnt.«  
 Der Bauer, der vor Neugier brennt,  
 Zeigt sich bereit dazu, setzt jede auf die Nase,

Und gucket schmunzelnd durch; er wischet an dem  
Glas,

Und dreht es hin und her; — umsonst, das Lesen  
will nicht geh'n.

Der Brillenhändler bringt der Gläser mancherley  
Aus seinem Vorrath noch herbey;

Doch wollte schlechterdings für Kunzens Augen  
Kein einzig Glas nur im Geringsten taugen.

»Ey!« — fing der Kaufmann an — »bald merk' ich,  
wo es brennt:

Vielleicht, mein Freund, daß Ihr noch gar nicht le-  
sen könnt?« —

»Hm!« sprach der Bauer d'rauf, »Herr, wenn ich le-  
sen könnte,

Da wär' ich wohl ein Narr, daß ich nach Brillen  
rennte.«

### 3. Die Schwalbe und der Guckguck.

»Kannst du denn wirklich prophezen'n?  
Verstehest du die Kunst, durch Schrey'n  
Die Zahl von seinen Lebensjahren  
Dem Menschen, wie man's glaubt, zu offenbaren?« —  
So fragt' die Schwalb' einmahl den Guckguck. »Ich?«  
Erwiedert' er — »du scherzest sicherlich,  
Ich kümme mich um keines Menschen Leben,  
Und kann, ob früh, ob spät  
Er in das Reich der Todten geht,  
Ihm wahrlich keine Kunde geben.« —

»Nun, das ist sonderbar, und ich begreif' es nicht,  
Warum man überall von diesem Glauben  
An deine Kunst so zuversichtlich spricht,  
Wie Mancher ließ um Alles in der Welt  
Sich dieses Vorurtheil nicht rauben,  
Und wenn er sich für aufgeklärt und weise hält.  
Wie Mancher hat durch Gram und Phantasie,  
Gezäuscht durch diesen Wahn, schon früh  
Den noch entfernten Tod sich zugezogen!«

»Nun, glaubt's der Thor, ich könne prophezey'n,  
 Und will er gern betrogen seyn;  
 So werd' er immerhin betrogen.  
 Des Narren Wunsch ist ja sein Himmelreich.«  
 So sprach der Guckguck, und sogleich  
 Entfernt' er sich in's dunklere Gesträuch.

Seidel.

## IV. A b s c h n i t t.

## Unschuld, Tugend, Edelmuth.

## 1. U n s c h u l d.

1.

Unschuld ist den Kindern hold;  
 Bey der Unschuld Rosen  
 Maht das Wölkchen sich mit Gold,  
 Deffnen sich die Rosen.

2.

Wohl versorgt in ihrer Huth  
 Seyd ihr, lieben Kleinen;  
 Aber wenn ihr Böses thut,  
 Zwingt ihr sie, zu weinen:

3.

Bis des Engels nasser Blick  
 Eurem Aug' entwindet,  
 Und ihr dann des Lebens Glück  
 Nirgends wiederfindet.

4.

Last den Engel nicht entflieh'n!  
 Geht ihm voller Reue  
 Zärtlich nach, und bittet ihn,  
 Daß er euch verzeihe!

G. Jacobi.

## 2. Des Kindes Engel.

1.

Es geht durch alle Lande  
 Ein Engel still umher;  
 Kein Auge kann ihn sehen,  
 Doch Alles siehet er.  
 Der Himmel ist sein Vaterland,  
 Vom lieben Gott ist er gesandt.

2.

Er geht von Haus zu Hause,  
 Und wo ein gutes Kind,  
 Bey Vater oder Mutter,  
 Im Kämmerlein sich find't,  
 Da wohnt er gern und bleibet da,  
 Und ist dem Kindlein immer nah.

3.

Er spielet mit dem Kinde  
 So traulich und so fein;  
 Er hilft ihm fleißig lernen  
 Und stets gehorsam seyn.  
 Das Kind befolgt's mit frohem Muth,  
 Drum bleibt es auch so lieb, so gut.

4.

Und geht das Kind zur Ruhe,  
 Der Engel weicht nicht;  
 Er hütet treu sein Bettchen  
 Bis an das Morgenlicht.  
 Er weckt es auf mit stillem Ruß  
 Zur Arbeit und zum Frohgenuß.

5.

O Engel, laß dich sehen,  
 Daß ich dir danke schön,  
 Und führ' mich zu den Kindern,  
 Wohin du pflegst zu geh'n!  
 Bey solchen Kindern, lieb und fein,  
 Da mag auch ich so gerne seyn.

Lieth.

## 3. Die Biene und die Hummel.

Hummel.

Immer fleißig, Jungfer Biene?  
 Um Verzeihung, daß ich mich erkühne,  
 Sie zu stören. — Aber, liebes Kind,  
 Suchst dir ja die kleinen Neugalein blind!  
 Weißt du nicht, man muß sich auch vergnügen!  
 Komm, laß deine Arbeit liegen;  
 Lustig, lustig laß uns sehn!  
 Komm nur mit, es soll dich nicht gereu'n.

Biene.

Meine Arbeit ist für mich Vergnügen,  
 Weil ich so erzogen bin,  
 Und um Alles könnr' ich nicht so müßig fliegen.  
 Und was spräche dann auch wohl die Königin?

Hummel.

Ja, die wird's auch gleich erfahren!

Biene.

Kann es doch.

Hummel.

So machst du ihr was weiß.

Biene.

Ey, behütbe!

Hummel.

Jungfer Fleiß,

Da hat sie nichts zu befahren.  
 Sie soll mit uns, kurz und gut,  
 Wenn sie's mir nicht zu Gefallen thut,  
 So will ich sie selber, daß sie's weiß,  
 Bey der Königin verklagen,  
 Und, daß sie herumgeschwärmt, ihr sagen.

Biene.

Wie es dir beliebt. Muß ich dann auch leiden,  
 So ist Unschuld meine Trösterinn;  
 Gerne will ich mit ihr leiden,  
 Und um alle eure Freuden  
 Geb' ich sie nicht hin.

## 4. Das Gewissen.

1.

Jeder ist in seiner Brust  
Eines Richters sich bewußt,  
Der bey jeder Handlung spricht,  
Ob sie recht sey, oder nicht.

2.

Jede gute That, die ihr  
Also thut, die freut euch hier;  
Euer Richter billigt sie,  
Dieser Lohn entgeht euch nie.

3.

Wenn ihr aber unrecht thut,  
So entweicht der frohe Muth;  
Bindet euch die Augen zu,  
Und ihr habt doch keine Ruh'!

4.

Süß ist des Gewissens Lohn,  
Ist des Himmels Vorschmack schon;  
Fried' und Freud' in eigener Brust,  
Was gleichet dieser Lust!

5.

Aber bitter ist die Pein,  
Eigner Richter sich zu sehn;  
Es zu fühlen, man sey schlecht,  
Handle nicht nach Pflicht und Recht.

6.

Scheuet des Gewissens Macht,  
Liebe Kinder, Tag und Nacht!  
Gott ist, der es euch erschuf,  
Ehret es, als seinen Ruf!

## 5. Das Gewissen.

1.

Wer ein gut Gewissen hat,  
Lebt mit sich in Frieden;  
Denn ihn reuet keine That,  
Ihm ist wohl hienieden.

2.

Ihm ist wohl, er hat genug.  
 Sein Bedarf ist wenig;  
 Und bey seinem Wasserkrug  
 Dünkt er sich ein König.

3.

Frohes Herzens und mit Lust  
 Treibt er sein Geschäfte,  
 Fühlet stets in seiner Brust  
 Hohen Muth und Kräfte.

4.

Und wenn er am Abend ruht  
 Von des Tages Bürden,  
 Dann verlacht er Geld und Gut,  
 Flitter, Glanz und Würden.

5.

Denn er ist und trinkt sich satt,  
 Und ist wohl zufrieden.  
 Mit dem, was die Vorsicht hat  
 Ihm zum Lohn beschieden.

6.

Und zu seiner Hütte naht  
 Weder Neid, noch Kummer,  
 Und ihn stören früh und spat  
 Sorgen nicht und Kummer.

7.

Unbescholten, rein und klar  
 Folgt es ihm hienieden,  
 Und geleitet ihn sogar  
 Ein zum ew'gen Frieden.

## 6. Das Gewissen.

1.

Unzufriedenheit und Reue  
 Folgen jeder bösen That,  
 Da ist nichts, was uns erfreue,  
 Wo man sich vergangen hat.

2.

Scham und unwillkommne Röthe  
Klaget uns, auch einsam, an,  
Und, wenn man uns Schätze böthe,  
Dennoch jagt und zittert man.

3.

Andrer Blicke droh'n uns Strafen;  
Weil man selbst sich strafbar weiß.  
Bange Furcht läßt uns nicht schlafen,  
Und die Angst erregt uns Schweiß.

4.

O, es martert das Gewissen  
Unerbittlich! Ueberall  
Wirst du laut es hören müssen,  
Schrecklich, wie mit Donnerschall.

5.

Allen kannst du hier entrinnen,  
Nur dem innern Richter nicht;  
Er bestrafet dein Beginnen.  
Strafet die verletzte Pflicht.

6.

Hütthe, mehr noch, als vor Schlangen,  
Dich vor Sünde; meide sie!  
Auch die Neigung, das Verlangen  
Unterdrück', und tödte sie.

7.

Selbst die leisesten Gedanken,  
Sind sie unrecht, dulde nicht.  
Wach' und beth', um nicht zu wanken  
Von der Tugend, von der Pflicht.

8.

Dann wirst du die Bahn des Lebens  
Festen Schritt's und sicher geh'n,  
Und die Früchte deines Strebens  
In dem innern Frieden seh'n.

J. F. Seidel.

## 7. Die Jugend.

1.

Der Wechsel auf Erden ist immer sich gleich,  
Es gibt stets ein Kommen und Schwinden!  
D sag' nicht, du sehest am Irdischen reich,  
Bald kann auch der Wechsel dich finden.

2.

Es fliehet die Jugend, wie Blümchen verblüh'n,  
Und hat sich noch nimmer erneuet,  
Drum laß für die Jugend das Herz dir erglüh'n!  
So hast du, was immer erfreuet.

3.

Die himmlische Jugend, sie dauert stets fort,  
Beseligt den Menschen hienieden!  
Drum übet sie, Kinder, in That und in Wort!  
Sie schafft euch den himmlischen Frieden.

Wolff.

## 8. Jugend.

Was Jugend ist, das lehr' ich euch,  
Ihr, meine lieben Kinder!

Jugend ist:

Dem Nackenden von zweyen Linnen eins  
Um seine Blöße selbst ihm legen, und  
Von zweyen Broten eins dem Hungrigen  
Darreichen, und aus frischem Quell dem Mann,  
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk  
Selbst schöpfen, stöß' er noch so tief im Thal!

Jugend ist:

Dem Hülfbedürftigen zuvor mit Lieb'  
Und Hülfe kommen, und sich freu'n,  
Daß etwa Geld, daß etwa Liebe ihn  
Der Freude wiederbringe!

Jugend ist:

Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:  
Ist Gutes wenig oder viel darin?  
Und wenn nur wenig! wenn ihr euer Herz

Zu Gott erhebt, so lange, bis er euch  
In eure Herzen lauter Gutes schenkt;

Zugend ist:

Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern  
Von allem Bösen ab zu allem Guten lenkt,  
Und wenn sie noch bey vielem Bösen sind,  
Sie doch nicht haßt, und ermüdet sie  
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt!

Zugend ist:

Die Summe all' des Guten, welches Gott  
In seine Welt gelegt, an unserm Theil  
Vermehren, wann und wo, und wie sie nur  
Vermehret werden kann! — Vermehrst du gern  
Die Summe dieses Gutes, dann gefällst  
Den Engeln deines Gottes du, die dich  
Und all' dein Thun, wenn einsam du dich dünkst,  
Umschweben unsichtbar, und du gefällst  
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Steim.

## 9. Der schöne Knabe.

Ein Knabe, dem gelocktes Haar  
Bis auf die Schulter hing, und der in meinen Augen  
Schön, wie die schönste Blume, war,  
Aus welcher Bienen Honig saugen,  
Ging auf das Feld. Man sah den schönen Knaben geh'n,  
Und still an einem Wasser steh'n,  
Und in dem Wasser sich beseh'n.  
»Ey!« — sprach er mit sich selbst, — »seht doch, ich  
bin so schön!«  
Und plötzlich rauschte Schilf und eine Stimme rief,  
Indeß das Wasser stiller lief:  
»Bist, Knabe! du auch gut?«

Steim.

## 10. Der liebe Otto.

1.

Otto ist ein holder Knabe,  
 Ach, ein Kind, so treu, so gut!  
 Eine liebe Gottesgabe,  
 Daß mir's lange wohl noch thut,  
 Wenn ich ihn gesehen habe.

2.

Kürzlich, als der Nordwind heulte,  
 Liefert Schnee lag weit und breit,  
 Kam ein Vöglein her und weilte;  
 Speise sucht's in Schüchternheit;  
 Otto es zu füttern eilte.

3.

Knaben warfen lezt beym Spiele  
 Eine Henn' und ihre Brut.  
 Otto bracht' im Wehgeföhle  
 Diese Thier' in sichere Huth.  
 Sagt, wem das nicht wohlgefiele?

4.

Heinrich schlug den Gotthard neulich,  
 Heinrich hatte Unrecht dran.  
 Otto denkt: »Das ist abscheulich!  
 Nahm sich Gotthard's eifrig an  
 Und versöhnte beyde treulich.

5.

Otto's Vater ist gegangen  
 Hin in's ew'ge Heimathland.  
 Armes Kind, wie muß dir bängen!  
 Thränen auf der Mutter Hand  
 Rollen heiß dir von den Wangen!

6.

Otto sieht die Mutter bethen,  
 Und die Thrän' ihr im Gesicht.  
 Otto, leis' herzu getreten  
 Und die Hand gefaltn, spricht:  
 »Laß sie leben: hör' mein Bethen!«

7.

Ist das nicht ein holder Knabe,  
Nicht ein Kind so treu, so gut?  
Wahrlich, eine Gottesgabe,  
Daß mir's lange wohl noch thut,  
Wenn ich ihn gesehen habe.

## 11. Das Höchste.

Der Reichthum posaunte: »Das Höchste bin ich!  
Was Menschen gelüstet, sie haben's durch mich!«  
Da sprach das Vergnügen: »Das Höchste bin ich!  
Sie wollen und kaufen mit dir ja nur mich.«  
Da rief die Gesundheit: »Das Höchste bin ich!  
Ihr seyd nicht genießbar, entbehren sie mich.«  
»Das Höchste,« — sing Tugend bescheidenlich an, —  
»Ihr? Reichthum, Vergnügen, Gesundheit? o nein!  
Denn wenn ich ermangle, nichts frommet ihr drey;  
Unglücklich ist ohne mich, wer es auch sey.«  
Haug.

## 12. Das wahre Glück.

1.

Menschen, wollt ihr glücklich seyn,  
Seyd's durch euer Herz!  
Alles And're ist nur Schein,  
Ist ein Schnee im März.

2.

Gold und Silber blenden nur,  
Machen nicht beglückt!  
O die mäßige Natur  
Segnet und entzückt!

3.

Stiller Freude sich bewusst,  
Mancher schönen That;  
Dieß sind Güter einer Brust,  
Die Empfindung hat.

4.

Unterm Strohdach neidet nie  
 Jugend den Pallast;  
 Glücklich bist du, wenn du sie,  
 Mensch, im Herzen hast.

### 13. H e r z e n s g ü t e .

1.

Lieben Kinder, seyð doch gut,  
 Liebet euch als Brüder!  
 Liebe schaffet frohen Muth,  
 Härte schlägt ihn nieder.

2.

Ist doch auch kein Ruhigseyn  
 Auf der Welt zu finden,  
 Wenn wir uns nicht allgemein,  
 Gut zu seyn, verbinden.

3.

Nur ein gutes Herz verleiht  
 Selige Gefühle;  
 Ohne Menschenfreundlichkeit  
 Kommt man nicht zum Ziele.

4.

Menschen können Menschen nur  
 Auf der Welt beglücken,  
 Inniger, als die Natur,  
 Trösten und entzücken.

5.

Hättest du die ganze Welt,  
 Würdest nicht geliebet,  
 Blieb dir alle Lust vergällt;  
 Aller Glanz getrübet.

6.

Denn der Reichthum macht es nicht,  
 Daß wir glücklich leben;  
 Nur Erfüllung unsrer Pflicht  
 Kann uns Ruhe geben.

7.

D, gewährt ein gutes Herz  
 So viel Seligkeiten;  
 Wer will säumen, allerwärts  
 Freude zu verbreiten? —

## 14. Der gute Sohn.

In China lag beym Sternenglanz  
 Ein Jüngling still auf seiner Matte,  
 Und ward erfreut vom Strahlenkranz,  
 Den jedes Sternchen um sich hatte. —  
 Doch kaum noch fesselt seinen Blick  
 Der Sterne wunderbarer Schimmer,  
 So stieg im selben Augenblick  
 Ein Räuber in sein stilles Zimmer.  
 Der Jüngling sah, selbst unbemerkt,  
 Wie jener das, was ihm gefiel,  
 In einen weiten Brotsack steckte.  
 Er regt sich nicht auf seinem Pfühl,  
 Blinzelt nur mit einem Aug'. — Jetzt streckte  
 Der Dieb zum letzten Stück die Hand,  
 Zu einem Topf von Siegelerde,  
 Der leer in einem Winkel stand.  
 Da rief mit stehender Geberde  
 Der Jüngling: »Laß, du armer Mann,  
 Mir diesen Topf, damit ich morgen  
 Für meine Mutter kochen kann!«  
 Der Räuber stutzt: »Schlaf' ohne Sorgen!  
 Solch' einen Sohn bestehl' ich nicht.«  
 Mit Reu' und Scham im Angesicht  
 Legt' er bey diesen Worten nieder,  
 Was er geraubt, und stahl nie wieder.

Pfeffel.

## 15. Der Fromme beym Gewitter.

1.

Es donnert! Nein, ich zittre nicht,  
 Ich bin ja Gottes Kind;

Und Gott ist meine Zuversicht,  
 Wo Menschen es nicht sind.  
 Er sieht mein Herz, das ihm vertraut,  
 Wenn Erd' und Himmel bricht.  
 Es bliße und es donn're laut,  
 Gott ist's! — ich zittre nicht!

2.

Er ist mein Gott im Sonnenschein,  
 Er ist's, wenn Regen fällt;  
 Sollt' er's im Donner nicht auch seyn?  
 Er ist ja Herr der Welt.  
 Sein Donner segnet und erquickt,  
 Erschütteret unser Land,  
 Und macht den Bauersmann entzückt,  
 Entzückt das ganze Land.

3.

Drum zittre ich nicht, wenn rings umher  
 Gewitterwolken sind.  
 Gott führet sie, mein Schutz ist er,  
 Und ich, ich bin sein Kind.  
 Er sieht mein Herz, das ihm vertraut,  
 Wenn Erd' und Himmel bricht.  
 Es bliße, und es donn're laut,  
 Gott ist's! — ich zittre nicht! —

## 16. Das Kind im Walde.

1.

Wo willst du, Kindlein, hin im Wald? —  
 Der Abend kommt, der Abend bald,  
 Und Nacht und stummes Schweigen.  
 Des Vaters Hütte, die ist fern,  
 Und nirgendwo ein klarer Stern,  
 Den Weg dir anzuzeigen.

2.

»Kann doch nicht bleiben, muß doch fort!  
 Der Vater sprach ein gutes Wort:  
 Wirst schon im Wald dich finden. —  
 Und Vater, der belügt mich nicht,

Wenn auch der liebe Gott sein Licht  
Vom Himmel ließ verschwinden.«

3.

Die Füßlein sind so nackt und zart,  
Und Waldesweg ist rauh und hart;  
Ach, Kindlein, laß dir rathen!  
Du hast die Schühlein abgethan,  
Bekleide dich und zieh' sie an,  
Es möchte dir sonst schaden!

4.

»Ach, Vater gibt so gern uns her,  
Doch sagt er oft, es wird ihm schwer —  
Uns nähren und uns kleiden.  
Ich weiß es wohl, er will das nicht;  
Doch wenn's mich auch ein wenig sticht,  
So will ich's lieber leiden.«

5.

Der Abend ist so schwül und drückt;  
Hast rotthe Beerlein dir gepflückt  
Wohl heut' an allen Orten.  
Erquicke dich nun auch, mein Kind,  
Und isß davon! die Aenglein sind  
Dir trüb' und matt geworden.

6.

»Die Beeren alle sind nicht mein;  
Zu Hause muß die Schwester klein  
Das Brüderchen stets wiegen;  
Da kann sie nicht zum Wald hinaus;  
Drum bring' ich Beeren ihr nach Haus  
Und will sie nicht betriegen.«

7.

Isß immer aus dem Hütchen voll,  
Isß immer, Kind, dir ist nicht wohl,  
Es brennt dir Stirn' und Wange.  
Wenn nun ein böser Mensch dir käm',  
Und dir die Beerlein alle nähm'?  
Sag', wird dir da nicht bange?

8.

»O nein! das thun die Menschen nicht! —  
Auch ist es frommer Engel Pflicht,

Die Kinder zu bewahren;  
 Sie sind den Kindern immer nah',  
 Und steh'n mit weißen Flügeln da,  
 Und schützen vor Gefahren.«

9.

Ja, Kindlein lieb, ja, Kindlein rein,  
 Wie du gesagt, wird's immer seyn,  
 Du wirst sie nicht vermissen.  
 Wo Engel nur bey Blumen steh'n,  
 Da bleiben sie, bis die vergeh'n,  
 Sanft unter ihren Küssen.

10.

Kind, was der Mensch voll Sehnsucht will,  
 Das blüht in deinem Herzen still,  
 Und Niemand kann dir's rauben.  
 Und was so Vielen noch gebriecht,  
 Das hast du schon und weißt es nicht:  
 Gehorsam, Lieb' und Glauben.

Fr. Kuhn.

## 17. Der gute Reiche.

1.

An einem Fluß, der rauschend schosß,  
 Ein armes Mädchen saß;  
 Aus ihrem blauen Auglein floß  
 Manch Thränchen in das Gras.

2.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß,  
 Und warf ihn in den Strom.  
 »Ach, guter Vater!« rief sie aus —  
 »Ach, lieber Bruder, komm!«

3.

Ein reicher Herr gegangen kam  
 Und sah des Mädchens Schmerz,  
 Sah ihre Thränen, ihren Gram,  
 Und dieß brach ihm das Herz.

4.

»Was fehlt, liebes Mädchen, dir?  
 Was trauerst du so früh?

Sag' deiner Thränen Ursach' mir:  
Kann ich, so heb' ich sie!«

5.

»Ach lieber Herr!« — sprach sie, und sah'  
Mit trübem Aug' ihn an, —  
»Sie seh'n ein armes Mädchen da,  
Dem Gott nur helfen kann.«

6.

»Denn seh'n Sie, jene Rasenbank  
Ist meiner Mutter Grab,  
Und ach, vor wenig Tagen sank  
Mein Vater hier hinab.«

7.

»Der wilde Strom riß ihn dahin,  
Mein Bruder sah's und sprang  
Ihm nach, da faßt der Strom auch ihn,  
Und ach! auch er ertrank.«

8.

»Nun ich im Waisenhause bin;  
Und wenn ich Fasttag hab',  
Eil' ich zu diesem Strome hin  
Und weine mich recht satt!« —

9.

»Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,  
Ich will dein Vater sein;  
Du hast ein Herz, das es verdient,  
Du bist so fromm und rein.«

10.

Er that's und nahm sie in sein Haus,  
Der gute reiche Mann;  
Zog ihr die Trauerkleider aus  
Und zog ihr schön're an.

11.

Sie aß an seinem Tisch und trank  
Aus seinem Becher satt. —  
Du guter Reiche, habe Dank  
Für deine edle That!

C. F. Lossius.

## 18. Der brave Mann.

1.

Wer seinen Bruder herzlich liebt,  
Ihm seine Fehler gern vergibt;  
Wenn Mangel seinen Bruder drückt,  
Nach seinen Kräften ihn erquickt!  
Der ist, der ist ein braver Mann,  
Ihn rühme, wer da rühmen kann.

2.

Wer Gott und seinen Fürsten ehrt,  
Nicht seines Landes Ruhe stört;  
Mit Biedersinn und Manneskraft  
Dem Unterdrückten Recht verschafft:  
Der ist, der ist ein braver Mann,  
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

3.

Wer immer Treu' und Glauben hält,  
Nicht anders ist, als er sich stellt,  
Und ohne Falschheit, Trug und List,  
In Wort und Thaten redlich ist:  
Der ist, der ist ein braver Mann;  
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

4.

Wer grades Wegs zum Ziele geht,  
Sich nicht nach jedem Winde dreht,  
Nicht säumet wo er handeln soll  
Für sein und seines Nächsten Wohl:  
Der ist, der ist ein braver Mann,  
Ihn rühme, wer da rühmen kann.

5.

Wer seines Lebens fröhlich ist,  
Nie Recht und Pflicht dabey vergißt,  
Und sich mit gleicher Innigkeit  
Auch an des Bruders Wohl erfreut:  
Der ist, der ist ein braver Mann,  
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

6.

Wer Witwen und die Waisen schüßt,  
Mit allen Kräften unterstützt,

Den segnet Gott bei jedem Schritt,  
 Der nimmt den Ruf in's Grab einst mit:  
 »Heil dir, Heil dir! du braver Mann,  
 Dich rühme, wer da rühmen kann!«

### 19. Der Menschenfreund.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen  
 Fast ganz in Schutt und Asche fiel,  
 Begab sich jüngst dieß Trauerspiel:  
 Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen,  
 Dem fürchterlichen Tode nah'.  
 Der edle Fürst, des Landes Vater, sah  
 Des Kindes Noth, rief vieles Volk zusammen,  
 Und both dem, der es retten wollte,  
 Zum Lohne tausend Thaler an.  
 Drauf stürzte sich ein armer Mann,  
 Weil keiner sonst es wagen wollte,  
 Hin durch die lichte Gluth,  
 Und seinem Edelmuth  
 Gelang die schöne That. — Dem Tod' entrissen,  
 Legt' er das Kind zu seines Fürsten Füßen.  
 »Freund,« — sprach der Fürst, — »du bist beloh-  
 nungswerth;  
 Hier nimm noch mehr als du begehrt!« —  
 »Nein,« — sprach der Arme, — »Gott der Herr  
 Hat schon gelohnt — er half. Wozu noch mehr?  
 Verkaufen wollt' ich ja mein Leben  
 Für einen Beutel Goldes nicht.  
 Sie mögen's ärmern Leuten geben;  
 Das, was ich that, war meine Pflicht!«  
 Ein Herz, von Edelmuth bewohnt,  
 Ist durch sich selbst am herrlichsten belohnt.

Göth.

### 20. Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,  
 Theilt' einst ein Vater sein Vermögen  
 Und den mit Müh' erworbnen Segen

\*

Selbst unter die drey Söhne gleich.  
 »Ein Diamant ist's« — sprach der Alte —  
 »Den ich für den von euch behalte,  
 Der mittelst einer schönen That  
 Darauf den meisten Anspruch hat.«  
 Um diesen Anspruch zu erlangen,  
 Sieht man die Söhne sich zerstreu'n. —  
 Drey Monden waren kaum vergangen,  
 Da stellten sie sich wieder ein.  
 Drauf sprach der älteste der Brüder:  
 »Hört, es vertraut' ein fremder Mann  
 Sein Gut ohn' einen Schein mir an;  
 Dem gab ich es getreulich wieder.  
 Sagt, war die That nicht lobenswerth?«  
 »Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,« —  
 Ließ sich der Vater hier vernehmen —  
 »Wer anders thut, der muß sich schämen;  
 Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.  
 Die That ist gut, doch edel nicht.«  
 Der andere sprach: »Auf meiner Reise  
 Fiel einst ganz unachtsamer Weise  
 Ein armes Kind in einen See.  
 Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh'  
 Und rettete dem Kind sein Leben;  
 Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.«  
 »Du thatest,« sprach der Greis, »mein Kind,  
 Was wir als Menschen schuldig sind!«  
 Der Jüngste sprach: »Bey seinen Schafen  
 War einst mein Feind fest eingeschlafen.  
 An eines tiefen Abgrunds Rand,  
 Sein Leben stand in meiner Hand:  
 Ich weckt' ihn und zog' ihn zurücke.«  
 »O!« — rief der Greis mit holdem Blicke —  
 »Der Ring ist dein! Welch edler Muth,  
 Wenn man den Feinden Gutes thut!«

Lichtweh.

## V. A b s c h n i t t.

Freude, Zufriedenheit.

## 1. B e r g n ü g e n.

1.

Froher, guter Muth  
 Macht gesundes Blut;  
 Fröhlichkeit und Scherz  
 Stärken Geist und Herz:  
 Ey, drum wollen wir uns freu'n!

2.

Doch bey gutem Muth,  
 Frischem, leichtem Blut,  
 Fröhlichkeit und Scherz  
 Muß stets unser Herz  
 Tugendhaft und weise seyn!

## 2. D e r R o s e n s t o c k.

1.

Es war mir unbekannt,  
 Daß Rosenstöcke stechen.  
 Jüngst wollt' ich Rosen brechen  
 Und stach mich in die Hand.

2.

»D!« — rief ich — »merk es, Herz,  
 Daß noch bei dem Vergnügen  
 Des Leidens Dornen liegen!  
 Sehr nah' gränzt Lust an Schmerz.«

3.

Die Lehre nimm in Acht,  
 In des Vergnügens Stunden  
 Kannst du dich tief verwunden,  
 Genieß es mit Bedacht! —

## 5. Jugendfreuden.

1.

Freu' dich deiner Rosenzeit,  
 Holde, muntre Jugend!  
 Freuden sey dein Herz geweiht,  
 Aber auch der Jugend.

2.

Jugend macht das Leben leicht,  
 Lohnt mit heiterm Blicke;  
 Ach, wer von der Jugend weicht,  
 Weicht von seinem Glücke.

3.

Denn die Jugend, sie erfreut  
 Dich für alle Zeiten;  
 Doch das Laster kann nur Leid,  
 Schmerzen dir bereiten.

## 4. Aufruf zur Freude.

1.

Freue dich! denn dich zu freuen,  
 Liebes Kind, ist dein Beruf;  
 Freue dich! du sollst dich freuen,  
 Das will der, der dich erschuf.

2.

Ueber dir am blauen Himmel  
 Siehst du feine Sternensaat;  
 Voll von freudigem Gewimmel  
 Siehst du seinen ganzen Staat.

3.

Zu des Schöpfers höchstem Ruhme  
 Bleib kein freudeleerer Raum;  
 »Freue dich!« ruft dir die Blume;  
 »Freue dich!« ruft dir der Baum.

4.

Freude ruft dich! hör', o höre,  
 Ruft dich in begrüntes Feld;  
 Ach! wenn nicht die Freude wäre,  
 Was denn wär's auf dieser Welt?

## 5. Lied des Fröhlichen.

1.

Willst du frey und fröhlich gehen  
 Durch dieß Weltgerümmel,  
 Mußt du auf die Vöglein sehen,  
 Wohnend unterm Himmel.  
 Jedes hüpfet und singt und lebt  
 Ohne Gram und Sorgen,  
 Schläft, vom grünen Zweig umschwebt,  
 Sicher bis zum Morgen.

2.

Jedes nimmt ohn' arge List,  
 Was ihm Gott beschieden.  
 Mit der kleinsten Gabe ist  
 Jedes gern zufrieden.  
 Keines sammelt kümmerlich  
 Vorrath in die Scheunen;  
 Dennoch nährt und labt es sich  
 Mit den lieben Kleinen.

3.

Keines bebt im Sonnenstrahl  
 Vor den fernen Stürmen;  
 Kommt ein Sturm, so wird's im Thal  
 Baum und Fels beschirmen.  
 Täglich bringt es seinen Dank  
 Gott für jede Gabe.  
 So lebt's froh sein Leben lang  
 Bis zu seinem Grabe.

4.

Willst du frey und fröhlich geh'n  
 Durch dieß Weltgerümmel,  
 Mußt du auf die Vöglein seh'n,  
 Wohnend unterm Himmel.  
 Gott vergißt der Vöglein nie,  
 Sollt' er dein vergessen?  
 Du bist ja viel mehr, als sie,  
 Sollt' er dein vergessen?

## 6. Die Tage der Kindheit.

1.

O Tage sanfter Freude,  
 Weicht nie von mir zurück!  
 Im bunten Jugendkleide  
 Empfind' ich süßes Glück.  
 Da schlaf' ich ohne Sorgen  
 Bey muntern Liedern ein,  
 Und mit dem neuen Morgen  
 Erwach' ich, mich zu freu'n!

2.

Mein schönes junges Leben  
 Trübt nie ein Mißgeschick;  
 Mein süßestes Bestreben  
 Ist meiner Aeltern Glück.  
 Mein Wunsch ist ihre Liebe,  
 Ihr Beyfall ist mein Glück;  
 Stets heiter, selten trübe  
 Ist meiner Augen Blick.

3.

In meiner lieben Brüder  
 Und guten Schwestern Reih'n  
 Sing' ich vergnügte Lieder  
 Und lerne friedsam seyn;  
 Und wenn ich Böses meide,  
 So bleibet mir mein Glück. —  
 O Tage sanfter Freude,  
 Weicht nicht von mir zurück! —

## 7. Die belebte Schöpfung.

1.

Seht den Himmel, wie heiter!  
 Laub und Blumen und Kräuter  
 Schmücken Felder und Hain.  
 Balsam athmen die Weste,  
 Und im schattigen Neste  
 Sirren brütende Vögelein.

2.

Ueber grünlüche Kiesel  
 Kollt der Quelle Geriesel,  
 Purpurblinkender Schaum.  
 Und die Nachtigall stötet,  
 Und, vom Abend geröthet,  
 Wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

3.

Kommt, Gespielen, und springet,  
 Wie die Nachtigall singet,  
 Damit sie singet zum Tanz!  
 O geschwinder, geschwinder,  
 Und herum, wie die Kinder:  
 Ringel, Ringelein Rosenkranz!

4.

Alles tanzet vor Freude;  
 Dort das Reh in der Heide,  
 Hier das Lämmchen im Thal;  
 Vögel hier im Gebüsche,  
 Dort im Teiche die Fische,  
 Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

W o f.

## 8. Lob des Gesanges.

1.

Das Singen ist ein köstlich Ding,  
 Es gibt so frohen Muth,  
 Und macht so wacker, rasch und flink  
 Zu Allem, was man thut.  
 Es kürzt die schwerste Arbeitszeit;  
 Denn eh' wir's uns verseh'n,  
 Ist bey Gesang und Fröblichkeit  
 Das Meiste schon gescheh'n.

2.

Beym Singen wird uns Alles leicht,  
 Man merkt Ermüdung kaum,  
 Die finstre Traurigkeit entweicht  
 Und macht der Freude Raum.

Gott will auch, daß man singen soll,  
 Drum haucht er zum Gesang  
 Uns diese Brust mit Odem voll,  
 Und gab der Kehle Klang.

3.

Der kleinste Vogel stimmt auch laut,  
 So gut er's immer kann,  
 Wenn nur der Tag am Himmel graut,  
 Sein Morgenliedchen an,  
 Und singt bis in die Nacht hinein  
 Und schläft nur kurze Zeit,  
 Daß er sich länger könnte freu'n  
 Der Schöpfung Herrlichkeit.

## 9. Die Freude.

1.

Freude, Gottes schöne Gabe,  
 Schmücket rund umher die Flur.  
 Von der Wiege bis zum Grabe  
 Lächelt Freude der Natur.

2.

Zu des Schöpfers Heiligthume  
 Macht die Freude Wald und Au';  
 Freude blüht in jeder Blume,  
 Perlt in jedem Tropfen Thau.

3.

Freundlich sinkt die Sonne nieder,  
 Freude strahlt ihr letzter Blick;  
 Majestätisch kommt sie wieder,  
 Bringt die Freude neu zurück.

4.

Und des Frühlings warme Düste  
 Hauchen Freude durch das Blut.  
 Freude wehen kühle Lüfte  
 In des Sommers hoher Gluth.

5.

Freude ruft nach dem Gewitter  
 Alles durch das weite Feld;

Freude scherzet um den Schnitter,  
Der die schweren Garben hält.

6.

Und mit seinen schweren Aesten  
Winket der Baum uns freundlich nach.  
Freude säufelt in den Westen,  
Murmelt in den Kieselbach.

7.

Freude hallet von der Tenne,  
Wenn der Schnee im Hofe flockt,  
Und die Wirthinn Hahn und Henne  
Vor der Thür zum Futter lockt.

8.

Freudig hüpfet der Wiegenknabe  
In dem Arm des Wärterinn!  
Freudig steht der Greis am Stabe  
Auf die kleinen Enkel hin.

9.

Freude, Gottes schöne Gabe,  
Schmücket rund umher die Flur;  
Von der Wiege bis zum Grabe  
Lächelt Freude der Natur.

## 10. Zufriedenheit.

1.

Mir ward das allerbeste Los,  
Zufriedenheit, zu Theil.  
Kein König, wär' er noch so groß,  
Macht mir um Gold dieß feil.  
Hab' ich nur immer frohen Muth,  
Was frag' ich viel nach Geld und Gut!

2.

Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld,  
Beglückt ein froher Sinn;  
Was hilft mir eine ganze Welt,  
Wenn ich nicht fröhlich bin?  
Wenn Unzufriedenheit mich plagt,  
Und wie ein Wurm am Leben nagt?

Gottlob! zu meiner Seele naht  
 Sich diese Feindinn nie.  
 Ich bin zufrieden früh und spat,  
 Zufrieden spat und früh.  
 Und achte weder Gold, noch Gut,  
 Behalt' ich nur den frohen Muth!

## 11. Zufriedenheit.

1.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut;  
 Wenn ich zufrieden bin?  
 Gibt Gott mir nur gesundes Blut,  
 So hab' ich frohen Sinn;  
 Und sing' aus dankbarem Gemüth  
 Mein Morgen- und mein Abendlied.

2.

So mancher schwimmt in Ueberfluß,  
 Hat Haus und Hof und Geld,  
 Und ist doch immer voll Verdruß  
 Und freut sich nie der Welt.  
 Je mehr er hat, je mehr er will;  
 Nie schweigen seine Wünsche still.

3.

Dem ist die Welt ein Jammerthal,  
 Und mir däucht sie so schön;  
 Sie hat ja Freuden ohne Zahl,  
 Läßt keinen leer ausgeh'n.  
 Der Käfer und das Wögelein  
 Soll'n auch sich ihres Lebens freu'n.

4.

Und uns zu Liebe schmücken ja  
 Sich Wiese, Berg und Wald,  
 Und Vögel singen fern und nah',  
 Daß Alles wiederhallt.  
 Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,  
 Die Nachtigall bey süßer Ruh'.

5.

Und wenn die gold'ne Sonn' aufgeht,  
 Wenn Thau im Grase blinkt;  
 Wenn Alles in der Blüthe steht,  
 Und wenn die Ernte winkt:  
 Dann denk' ich: Alle diese Pracht  
 Hat Gott auch mir zur Lust gemacht.

6.

Dann preis' ich Gott und lobe Gott,  
 Und habe frohen Muth,  
 Und denk': »Es ist ein lieber Gott,  
 Er meint es mit uns gut;  
 Drum will ich immer dankbar seyn,  
 Und mich der Güte Gottes freu'n!«

## 12. Zufriedenheit.

1.

»Zufriedenheit!« das ist mein Spruch.  
 Was hilft mir Geld und Ehr'?  
 Das, was ich hab', ist mir genug,  
 Wer klug ist, wünscht nicht mehr.  
 Man wünscht, und wünscht, und wenn man's hat,  
 Ist man des Wünschens doch nicht satt.

2.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf  
 Ein sehr zerbrechlich Glas.  
 Der Dinge wandelbarer Lauf —  
 Erfahrung lehret das —  
 Verändert oft in Wenig — Viel,  
 Und setzt der Ehr' ein kurzes Ziel.

3.

Recht thun und edel seyn und gut,  
 Ist mehr, als Geld und Ehr';  
 Da hat man immer frohen Muth  
 Und Freude um sich her,  
 Ist immer mit sich selber eins,  
 Hass't kein Geschöpf und fürchtet kein's.

## 13. Der König und der Schäfer.

Ein König, reitend in der Mitte  
 Von einem prächtigen Gefolge, sah  
 Vor seiner kleinen grünen Hütte  
 Den Schäfer steh'n. »Was machst du da?« —  
 Fragt ihn der König. »Was ich mache?« —  
 Antwortet Daphnis; — »hm! — ich seh' die Sonn'  
 und pfeife.«

»Sonst nichts?« — »Das siehst du ja, ich greife  
 An meinen runden Hut, auf dem ein Blumenkranz  
 Strahlt, wie dein Stern, und grüße dich und lache.«  
 »Warum?« — »Weil du der großen Sonne Glanz  
 Verdunkeln willst, solch eine Herrlichkeit  
 Hat dein und deines Pferdes Kleid.«  
 Der König sagte nicht ein Wort,  
 Und ritt mit dem Gefolge fort;  
 Jedoch verglich er oft mit seiner Herrlichkeit  
 Des Pfeifenden Zufriedenheit.

Gleim.

## 14. Die Wünsche des Esels.

Ein junger Esel sollte nun  
 Bei einem Gärtner Dienste thun,  
 Es war im May. Der frühen Blumen Herde  
 Pflückt man in Töpfen mit der Erde,  
 Ihm täglich auf, und treibet ihn  
 Damit zum nahen Städtchen hin.  
 »Das schwere Zeug: Wer mag doch Lenz und Blu-  
 men lieben?  
 O Sommer, komm doch bald!« — Er kommt, die  
 Ruhe nicht,  
 Man gibt dem Esel Kohl, Salat und Rüben,  
 Schwerer, da die Sonne heißer sticht.  
 »Geduld! der Herbst macht dieser Qual ein Ende.« —  
 »Ihr Knechte!« ruft im Herbst der Gärtner, »regt  
 die Hände!  
 Das Obst den Bäumen abgepflückt,  
 Und tücht'ge Lasten nach der Stadt geschickt!« —

»Ein neues Kreuz. Doch in den Wintertagen  
 Gibt mir die Erde nichts zu tragen.  
 O Winter, eil' herbey!« — Der Winter schleicht heran.  
 Dem Knechte wird nun anbefohlen,  
 Zwey Mahl im Tage Mist zu holen,  
 »Nun Mist? — und zwey Mahl gar! — O Lenz, komm  
 bald heran!« —

Der Knabe wünschet sich zum Jüngling, der zum  
 Mann,

Der Alte finge gern bey'm Knaben wieder an!

Nicolai.

## VI. A b s c h n i t t.

### Vorsichtigkeit. Besonnenheit.

#### 1. D a s B i e n c h e n.

Eine kleine Biene flog  
 Emsig hin und her, und sog  
 Süßigkeit aus allen Blumen.  
 »Bienen!« — spricht die Gärtnerinn,  
 Die sie bey der Arbeit trifft, —  
 »Manche Blume hat auch Gift,  
 Und du saugst aus allen Blumen?«  
 »Ja,« — sprach sie zur Gärtnerinn, —  
 »Ja, das Gift laß ich darin.«

Gleim.

#### 2. D i e V o r s i c h t.

<sup>1.</sup>  
 Ein junges, muth'ges Roß,  
 Dem Arbeit nicht so wohl gefiel,  
 Als Freyheit, Müßiggang und Spiel,  
 Riß sich von seinem Joche los  
 Und floh davon auf grüne Weiden.  
 O, welche Freuden!

2.

Der Lenz und Sommer strich  
In frohem Müßiggange hin.  
Die Zukunft kam ihm nicht in Sinn;  
Es sprang umher und freute sich.  
Allein der Winter nahm die Freuden  
Den grünen Weiden.

3.

Die Wiesen wurden leer,  
Die Luft durchströmt ein rauher Nord.  
Das Pferdchen floh von Ort zu Ort  
Und fand kein Dach und Futter mehr.  
Jetzt warf es ängstlich seine Blicke  
Auf sich zurücke.

4.

»Ich Thor!« rief es — »ach! ach!  
Hätt' ich die kurze schöne Zeit,  
Das bißchen Arbeit nicht gescheut!  
Jetzt hätt' ich Hafer, Heu und Dach!  
Wie schändlich, für so kurze Freuden  
So lang zu leiden!«

Weiße.

## 3. N e s o p.

Nesop ging einst nach einem Städtchen hin,  
Ein Wanderer kommt und grüßet ihn,  
Und fragt: »Wie lange, Freund, hab' ich zu gehen  
Bis zu dem Flecken dort, den wir von weitem sehen?«  
»Geh!« sprach Nesop. — »Das weiß ich wohl,  
Daß, wenn ich weiter kommen soll,  
Ich gehen muß. Allein, du willst mir sagen,  
Wie lange?« — »Geh!« — »Der Kerl ist toll,  
Ich werde nichts von ihm erfragen,« —  
Brummt er und geht. »He!« rief Nesop, »ein Wort:  
Zwey Stunden gehst du bis zum Flecken dort!« —  
Der Wanderer bleibt betroffen steh'n.  
»Ey!« — ruft er, »und wie weißt du's nun?«

»Und wie« — versetzt Aesop — »Konnt' ich den Aus-  
 spruch thun,  
 Bevor ich deinen Gang geseh'n?«

#### 4. Die Amsel.

1.

Eine Amsel, schwarz wie Kohlen,  
 Mit dem Schnabel gelb wie Gold,  
 Wohnte dort, wo aus dem hohlen  
 Fels das klare Bächlein roßt,  
 Und ihr lieblich Lied verhallte  
 Flötend rings im ganzen Walde.

2.

Sieh' da, zwischen grünem Laube,  
 Scharlachroth und schön und frisch,  
 Lacht der Vogelbeeren Traube  
 Aus dem schattigen Gebüsch,  
 Und die Amsel, gleich dem Pfeile,  
 Flog darauf in wilder Eile.

3.

Aber bei den schönen Beeren  
 Hängt das böse Schlingenpaar,  
 Sicherer sie zu bethören,  
 Fest gedreht aus feinem Haar.  
 Ach! kaum pickt sie in die Traube,  
 Wird sie selbst dem Tod zum Raube.

4.

Jugend, Jugend, laß dich warnen!  
 Schau' das arme Thierchen hier;  
 Laß die Lust dich nicht umgarnen,  
 Folg' nicht blindlings der Begier!  
 Manches Mädchen, mancher Knabe  
 Folgte ihr — und liegt im Grabe.

#### 5. Die Fliege und die Mücke.

1.

Es flog einst eine junge Fliege  
 Voll Muth auf einen Becher Wein,  
 Jahrg. II. Gedichte für Kinder.

Entschloß sich, that drey gute Züge  
Und sank vor Lust in's Glas hinein.

2.

Die Mücke sah die Freundinn liegen.  
»Den Abgrunde — sprach sie — »will ich scheu'n;  
Am Lichte will ich mich vergnügen  
Und nicht an einem Becher Wein.«

3.

Allein, verblindet von dem Scheine,  
Ging sie der Lust zu eifrig nach;  
Verbrannte sich die kurzen Beine  
Und starb nach einem kurzen Ach!

Gellert.

## 6. Der Knabe und der Schmetterling.

Ein Knabe, der, sich zu vergnügen,  
Im Felde Schmetterlinge fing,  
Sah einen Trauermantel fliegen,  
Den allerschönsten Schmetterling.  
»Ach!« — rief er keuchend — »laß dich fangen!  
Du sollst in meinem Schränkchen prangen,  
Mein allerschönster Schmetterling!«  
Und sprang mit diesen Worten über Thal und Hügel  
Dem Vogel nach, der bald sich niederließ,  
Sich sonnte, bald mit schnellem Flügel  
Dem droh'nden Hute sich entriß,  
Den Kleinen Jäger jetzt auf Seitenwege führte,  
Dann rückwärts flog, dann links, dann rechter Hand,  
Und wenn der Knab' ihn fast berührte,  
Schnell hinter einem Strauch verschwand.  
Mein Kleiner läßt sich immer äffen.  
Der Vogel fliegt zum Bach; er läuft ihm nach  
Und wirft, ihn endlich noch zu treffen,  
Den Hut darüber in den Bach.  
Doch selber der Verlust vom Hute  
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe.  
Er jagte, warf und schlug, und seht! er fing,  
Gleich als die Sonne unterging, —  
Zwar freylich nach verlornem Hute,

Zwar Leib und Kleid voll Staub, zwar bebend vor der  
Ruthe —

Doch was thut das? — genug er sing  
Den allerliebsten Schmetterling.

Michaelis.

## 7. Ein Kind, wie es nicht seyn soll.

1.

Hanns war im Kinderrocke schon  
Ein ungezog'ner Bube.  
Fast ärgerte der böse Sohn  
Den Vater in die Grube.

2.

Mit seiner Kraft wuchs auch sein Muth,  
Sein Ungeßüm, sein Loben;  
Kein Nachbar war dem Buben gut,  
Kein Lehrer konnt' ihn loben.

3.

Er sprang, er lief und kletterte  
Hoch über Zaun und Hecken.  
Oft schrie die Mutter ach! und weh!  
Und sah es an mit Schrecken.

4.

Kein Graben war für ihn zu breit,  
Er mußte ihn überspringen;  
Doch wollt' ihm die Verwegenheit  
Nicht immer recht gelingen.

5.

Sah er des Vaters Ross im Stall,  
Husch! war der Junge droben,  
Und dann ging's über Berg und Thal,  
Daß Ries und Funken stoben.

6.

Das Sitzen war nun gar sein Tod,  
Das Lernen seine Plage.  
Die Lehrer hatten ihre Noth,  
Und führten bittere Klage.

\*

7.

Nun wuchs der Bursche so heran  
Im zügellosen Wesen;  
Der Bart verkündete den Mann,  
Doch konnt' der Mann kaum lesen.

8.

Leer war der Kopf und roh der Sinn,  
Bild, ungestüm und flüchtig.  
Die edle Jugendzeit war hin;  
Hanns war zu nichts nun tüchtig.

9.

Groß war er wohl, doch ungeschickt  
Und seiner Aeltern Schande;  
Zulezt ging er, vom Schimpf gedrückt,  
Aus seinem Vaterlande.

10.

Was half ihm das? ihm fehlte stets  
Geschick und Brot und Ehre.  
Denn Kinder: »Wie man's treibt, so geht's!  
Merkt euch die weise Lehre.

---

## VII. A b s c h n i t t.

# D a n k b a r k e i t.

---

## 1. G e s u n d h e i t.

1.

Ich bin gesund, das ist so gut,  
Das ist so dankenswerth.  
Ach Gott! wer auf dem Siechbett ruht,  
Fühlt erst, was er entbehrt.

2.

Wie mancher lebt durch's ganze Jahr  
Nicht einen frohen Tag.  
Das ist ein Leben, ja, fürwahr,  
Das man nicht haben mag.

3.

Was hilft uns vieles Geld und Gut,  
Was Hoheit, Macht und Ruhm,  
Fehlt uns Gesundheit, froher Muth,  
Das schönste Eigenthum?

4.

Wie thöricht ist, wer diesen Schatz  
Nicht stets mit Sorgfalt ehrt,  
Und auf der Lüste Tummelplatz  
Mit Leichtsinn ihn zerstört!

5.

Ach, siecher Leib macht siechen Geist,  
Sie steh'n zu eng' im Bund';  
Wenn jenen Krankheit niederreißt,  
Ist dieser nicht gesund.

6.

Ach, was ist Leben ohne Kraft?  
Ein Irren in der Nacht,  
Ein Leben, das nur Elend schafft,  
Und Andre elend macht.

7.

Drum danke doch ein Jeder Gott  
Für der Gesundheit Glück.  
Und wem es fehlt, dem gib, o Gott,  
Dieß große Lebensglück!

Claudius.

## 2. Gefahr.

1.

Zwey Kinder verließen zum Spiele das Haus:  
Die Mutter erlaubt' es den Kleinen;  
Das nahe Gebüsch erkoren sie aus  
Und finden da, wie sie vermeinen,  
Zwey niedliche Hündlein im Neste von Moos:  
Die Freude der Kinder war selten und groß.

2.

Sie nehmen die Thierchen, so wollig und zart,  
In's Armechen mit frohem Verlangen;

Und zehn Mal so lange der Augenblick ward,  
 Bis daß sie nach Hause gelangen.

»O Mutter, du Liebe, was fanden wir dort!  
 Zwey niedliche Hündchen am moosigen Ort.«

3.

Die Mutter beschauet die Thierchen und spricht,  
 Voll Schrecken und wachsender Freude:

»Nein, Wölfe sind's wahrlich! und Hunde sind's  
 nicht! —

Gott hat mir erhalten euch beyde!

Da kam auch der Vater vom Felde und trug  
 Die grimmige Wölfinn, die dort er erschlug.

4.

Nun tödtet der Vater die Jungen auch gleich,  
 Und dankt mit der Mutter gerühret,  
 Daß Gott sie behütet, an Liebe so reich,  
 Daß Gott ihn des Weges geführt:  
 Denn wenn erst die Wölfinn die Kinderchen fand,  
 Sie lebten nicht mehr in der Lebenden Land.

Lieth.

### 3. Der Bauer und die Schlange.

Ein Bauersmann fand eine bunte Schlange,  
 Die fast erstarrt vor Kälte war.

Der gute Mann entriß sie der Gefahr  
 Und ihrem nahen Untergange.

Er nahm sie mit sich in sein Haus,  
 Und sucht' ihr einen Winkel aus,  
 Wo noch ein Rest von Reisern glühte.

Allein, sobald der Frost aus ihrem Leibe wich,  
 Erhub die schöne Schlange sich,  
 Und lohnte dem mit Biß und Stich,  
 Den ihre Rettung so bemühte.

### 4. Kindesdanke.

Wer nährte mich an sanfter Brust,  
 Hielt schaukelnd mich, mir unbewußt,  
 Im Arm, und küßte mich mit Lust? —

»Die Mutter.«

Wenn mir der Schlaf vom Auge wich,  
 Wer war's, der leise zu mir schlich  
 Und sang in süßen Schlummer mich? —

»Die Mutter.«

Wer war es, der mit treuer Hand  
 An meiner Lagerstätte Rand  
 Gelehnt, die Thrän' im Auge stand?

»Die Mutter.«

Wenn Schmerz und Krankheit mich umschlang,  
 Wem schlug um mich der Puls so bang,  
 Weil Todesfurcht das Herz durchdrang? —

»Der Mutter.«

Wer kleidete mich nett und rein,  
 Half mir bey allen Spielen ein,  
 Ward mit dem Kleinen Liebling klein? —

»Die Mutter.«

Und fiel ich hin: Wer sprang herzu,  
 Erzählt' ein Märchen, das im Nu  
 Gab wieder die verlorne Ruh? —

»Die Mutter.«

Wer that mir heil'ge Sprüche kund,  
 Entlockte sie dem zarten Mund,  
 Und hielt mir Seel' und Leib gesund?

»Die Mutter.«

Die du so liebeich mich bedacht,  
 Wie wird dir frommer Dank gebracht,  
 Daß du dein Kind so treu bewacht,

o Mutter?

Wird deine Kraft einst mindern sich:  
 Laß diesen Arm dann stützen dich!  
 Laß deine Lasten tragen mich,

o Mutter!

Und müßt ich mehr dich leiden seh'n:  
 Will ich an deinem Lager steh'n,  
 Die Thrän' im Aug', um Linderung steh'n,

o Mutter!

Denn er, der über Sternen wohnt,  
 Neigt väterlich sein Ohr und lohnt  
 Dem Kinde, das dich ehrt und schont,

o Mutter!  
 J. Glag.

VIII. A b s c h n i t t.

G e h o r s a m.

1. Die Henne mit den Küchlein, und der  
 Habicht.

1.

Einst führte eine Henne  
 Ihre Küchlein aus der Tenne  
 Auf das Feld, und sorgenleer  
 Lief das Häuflein um sie her,  
 Und scharret in dem gelben Sand,  
 Voll Freuden, wenn's ein Körnchen fand.

2.

Doch plötzlich rief die Henne:  
 »O, ihr Kindlein, kommt zur Tenne!  
 Hurtig! eilet! denn ich seh'  
 Dort den Habicht in der Höh'!« —  
 Das Häuflein lief zum Scheunenthor  
 Und schaute in die Luft empor.

3.

»O!« — rief darauf das eine  
 Zu dem andern: »Ist's das kleine  
 Pünktchen, das dort oben schwebt?  
 Und die Mutter drum erhebt  
 Solch Geschrey? was fällt ihr ein?  
 Ein Käfer scheint es mir zu seyn.«

4.

Auf rauschendem Gefieder  
 Schwang der Habicht sich hernieder

Auf die kleine, bange Schar.  
 Nun erst sah'n sie die Gefahr.  
 Die Mutter glückte hier und dort;  
 Umsonst, er riß zwey Kücklein fort.

5.

Ihr lieben Kindlein fliehet,  
 Wenn euch die Mutter warnt; sie siehet  
 Heller die Gefahr von fern, —  
 Und ihr sehet sie nicht gern. —  
 Wenn euch die Mutter liebeich warnt,  
 So flieht, eh' euch Gefahr umgarnt.

Krummacher.

## 2. Die Wasserrose.

1.

Es spielte ein Knäblein am blumigen Klee,  
 Am grünenden Walde, am bläulichen See,  
 Und sieh', in den Binsen des Ufers da lacht  
 Die schönste Seerose in goldener Pracht.

2.

Mein Knäblein, das wadet mit frevelndem Muth,  
 Die Blume zu pflücken, hinein in die Fluth.  
 »Halt!« — rief ihn die Mutter mit warnendem  
 Mund —

»O bleibe zurücke, sonst gehst du zu Grund!«

3.

Der Knabe verachtet ihr Warnen und Fleh'n;  
 »Ey!« ruft er, es wird mir so leicht nichts gescheh'n.  
 Schon pflückt er die Blume — da sinkt er hinab,  
 Und findet im Wasser ein schauerlich Grab.

Ch. Schmid.

## 3. Die alte und die junge Forelle.

1.

An eines Bächleins Silberquelle,  
 Das sich in den Rhein ergoß,  
 Zog sich eine Steinforelle  
 Ein noch jung Forellchen groß.  
 Jahrg. II. Gedichte für Kinder.

2.

Kings umzäunt von Dorngeflechte  
Und von schroffen Steinen, sah'n  
Beyde weder Mensch, noch Hechte  
Sich dem stillen Börnlein nah'n.

3.

»Söhnlein, laß dich nie verleiten,« —  
Sprach die Mutter — »in den Bach,  
Der dich lockt, hinabzugleiten:  
Da ist nichts als Weh' und Ach!

4.

»Daß dich nicht der Trug verderbe,  
Der so Manchen schon verdarb;  
Kindlein, bleib im Kleinen Erbe!« —  
Also sagte sie und starb.

5.

Und das Söhnlein sah im kühlen  
Bach von ferne eine Schar  
Fröhlicher Forellchen spielen,  
Ohne Kummer und Gefahr.

6.

Und nun kam mit frohen Blicken  
Der Gefängling auch hervor,  
Lanzte auf des Bächleins Rücken,  
Wälzte sich in Schilf und Rohr.

7.

Lustig taumelt' er und fragte:  
»Wo sind die Gefahren nun?«  
Keiner der Gesellen wagte  
Es dem Kühnen nachzutun.

8.

Ihm behagt es immer besser  
In der neuen, weiten Welt.  
Weiter ward der Bach und größer,  
Bis er in den Rheinstrom fällt.

9.

Hier nun riß mit Wetterschnelle  
Ihn des Stroms Gewalt entlang;

Traurig blickt er nach der Quelle,  
 Als ihn — ach! — ein Hecht verschlang.  
 Krummacher.

#### 4. Der Fuchs und das Fledermäuschen.

Fuchs.

Hob' nie mein Lebenlang geseh'n  
 Ein Fledermäuschen, das so schön,  
 Wie du, mein süßes Püppchen, wäre!  
 O komm herab, ich muß dich näher seh'n!

Fledermaus.

Herr Fuchs, Sie thun mir zu viel Ehre;  
 Ja, wenn's nur Ernst, nicht Falschheit wäre!

Fuchs.

Wie? — Falschheit? —

Fledermaus.

Ja, die Mutter spricht;

»Trau, liebes Kind, dem Schmeichler nicht,  
 Der lauter glatte Worte spricht:  
 Sein Herz ist falsch und meint's so nicht.«

Fuchs.

O, sieh' mir nur ins Angesicht,  
 Ich bin gewiß kein solcher Bösewicht.  
 Komm, Liebe, komm!

Fledermaus.

Nun, dieß Mahl will ich's wagen;  
 Der Mutter wird's ja Niemand sagen!

Da kam sie aus der Luft herab  
 Zum falschen Fuchs, und fand ihr Grab  
 In seinem gier'gen Magen.

## IX. A b s c h n i t t.

## L i e b e. E i n t r a c h t.

## 1. G e s c h w i s t e r p f l i c h t e n.

1.

Wenn sich die Geschwister lieben,  
 Jung sich echter Freundschaft weih'n,  
 Und mit Wort und That sie üben,  
 Stets ein Geist, ein Herz zu seyn,  
 Fern vom Streit, vom Haß und Neide,  
 Dann sind sie der Aeltern Freude.

2.

Kinder, die sich nicht vertragen,  
 Die sich ohne Unterlaß  
 Neiden, necken und verklagen,  
 Und vergelten Haß mit Haß,  
 Haben keine gute Herzen,  
 Machen ihren Aeltern Schmerzen.

3.

Seyd der Aeltern Lust, ihr Kleinen!  
 Sanftmuth, Lieb' und Freundlichkeit  
 Müssen sich in euch vereinen!  
 Haß hingegen, Zank und Neid  
 Sucht, so viel ihr könnt, zu meiden,  
 Müsset ihr auch Unrecht leiden.

## 2. D i e T h e i l u n g.

Ein reicher Vater war gestorben;  
 Drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben,  
 Sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit  
 Kam Krieg in's Land. Da sah man weit und breit  
 Brandstätte, Blutgefilde, Wüsteneyen.  
 Zwey Brüder von den dreyen  
 Verloren durch der Feinde Wuth  
 In wenig Jahren Hab' und Gut.

Der dritte hörte dieß und sprach: »Ich will den Segen,  
Den ich, seit unser Vater starb,  
Durch Glück gewann, durch Fleiß erwarb,  
Zu dem geerbten Drittel legen.  
Wie? Beyde sollten elend sein?  
Sie, meine Brüder? Ich allein  
Der Glückliche? — Verarmte Brüder,  
Kommt, theilt von neuem!« — Und sie theilten wieder.  
G ö k.

### 3. Liebe zu den Aeltern.

1.

Meine Aeltern herzlich lieben,  
Sollte mir nicht Freude seyn?  
Diese Pflicht sollt' ich nicht üben?  
Schrieb sie Gott in's Herz nicht ein?

2.

Meine guten Aeltern sorgen  
Täglich für mein Wohlergeh'n;  
Froh kann ich den neuen Morgen,  
Froh den Abend wiederseh'n.

3.

Durch sie lernt' ich Gott erkennen,  
Der die guten Kinder liebt,  
Lernt' ihn meinen Vater nennen,  
Der auch mir viel Gutes gibt.

4.

Liebe soll mein junges Leben  
Meinen guten Aeltern weih'n;  
Ihnen Freud' und Dank zu geben,  
Soll auch meine Freude seyn!

### 4. Die Kirsche.

1.

Im niedlichen Gärtchen Blandinen's stand  
Ein Bäumchen, gepflanzt von ihrer Hand.  
Am lieblichen Bäumchen im ersten Jahr  
Ein einziges Kirschlein zu sehen war.

Doch glänzte das Kirschlein so roth, wie Bluth,  
Und schien von Geschmack gar süß und gut

2.

Blandine mit lächelndem Angesicht  
Die röthliche Kirsche vom Baumchen bricht;  
Sie eilt mit derselben der Mutter zu:  
»Da, beste der Mütter, da, nimm sie du!«  
Die Mutter sich weigernd die Kirsche nimmt —  
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

3.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien,  
Da wandelt Blandine zum Garten hin.  
Im prächtigen Garten, auf weitem Raum,  
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum;  
Und zwischen der schattigen Blätter Grün  
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen glüh'n.

4.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt,  
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.  
»Sieh, Tochter« — so spricht sie — »der Baum ist dein!  
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.  
Auf dem, was ein Kind seinen Aeltern thut,  
Der reichlichste Segen des Höchsten ruht.«

Eh. Schmid.

## 5. Mutterliebe.

1.

Am stillen Pfad der Kindheit fließt  
Ein Börnlein sanft und helle;  
Es rieselt kühl, es rieselt mild,  
Und trägt des blauen Himmels Bild  
In seiner Silberwelle.  
Ach! ohne dieses Börnlein wär'  
Des Lebens Morgen freudenleer,  
Der Kindheit Himmel trübe. —  
Das Börnlein ist uns wohl bekannt,  
Es heißet Mutterliebe.

2.

Am Börnlein sieht man sanft und hell  
 Ein zartes Blümlein glänzen.  
 Es ist der zarten Jugend hold  
 Und reichet seiner Blüthe Gold,  
 Die Unschuld zu bekränzen.  
 Ach, wo nicht glänzt sein milder Strahl,  
 Da wird der Kindheit blühend Thal  
 Zu einer öden Heide.  
 Das Blümlein ist uns wohlbekannt,  
 Es heißet Mutterfreude.

3.

Am stillen Pfad der Kindheit blinkt  
 Ein Sternlein leicht hernieder,  
 Kein Wölkchen birgt sein Angesicht,  
 Es strahlt mit ewig jungem Licht,  
 Und kehret immer wieder.  
 Ach, wo nicht dieses Sternlein wacht,  
 Umhüllet Dunkelheit und Nacht  
 Der Kindheit lichte Wege. —  
 Das Sternlein ist uns wohlbekannt,  
 Es heißet Mutterpflege.

4.

Im stillen Glanz des Sternlein's schwebt  
 Ein sanftes, lindes Säufeln;  
 Es macht des Säuglings Ansehn hell;  
 Er lächelt, gleich dem Silberquell,  
 Den leise Lüftchen kräufeln.  
 Ach! ohne dieses Säufeln schweigt  
 Sein Lallen, seiner Wang' entfleucht  
 Der junge Glanz der Rosen.  
 Das Säufeln ist uns wohlbekannt,  
 Es heißet Mutterkosen.

5.

Am stillen Pfad der Kindheit tönt  
 Ein Laut voll Kraft und Milde.  
 So füllt des Lenzes sanftes Weh'n  
 Mit Laub' und Blumen Thal und Hüh'n,  
 Mit Aehren die Gefilde. —

Ach! ohne diesen milden Laut  
 Erstirbt von dunkler Nacht umgraut,  
 Der Kindheit Blüth' und Lehre!  
 Wir kennen wohl den heißen Laut,  
 Er heißet Mutterlehre. —

Krummacher.

## 6. Der Greis und seine Söhne.

1.  
 Ein Vater schied von seinen lieben Söhnen,  
 Doch eh' er schied, sucht er durch ein Symbol  
 Zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.  
 »Ich scheide« — sprach er — »Söhne, lebet wohl!«

2.  
 »Doch eins: Zerbrecht mir diese Pfeile,  
 Gebunden, wie sie sind!« In größter Eile  
 Will jeder den Befehl vollzieh'n;  
 Jedoch umsonst ist ihr Bemüh'n.

3.  
 Der Vater löst hierauf das Band,  
 Gibt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.  
 »Zerbrecht mir den!« — sprach er mit nassen Blicken, —  
 Und knack! — lag jeder Pfeil in Stücken.

4.  
 »Merkt, Söhne, am zerbrochenen Geschöß:  
 Durch Eintracht wird man stark und groß,  
 Durch Zwietracht stürzet Alles nieder!  
 Lebt wohl, und liebt euch stets, als Brüder!«  
 Weise.

## 7. Des Deutschen Vaterland.

1.  
 Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Sachsenland? ist's Preußenland?  
 Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht?  
 Ist's, wo am Belt die Möve zieht?  
 O nein! o nein! o nein!  
 Sein Vaterland muß größer seyn.

## 2.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Bayerland? ist's Schwabenland?  
 Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?  
 Ist's, wo der Märker Eisen reckt?  
 O nein! o nein! o nein!  
 Sein Vaterland muß größer seyn.

## 3.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Pommerland? Westphalenland?  
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?  
 Ist's, wo die Donau brausend geht?  
 O nein! o nein! o nein!  
 Sein Vaterland muß größer seyn.

## 4.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne mir das große Land!  
 Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?  
 Das Land und Volk gefiel mir wohl.  
 O nein! o nein! o nein!  
 Sein Vaterland muß größer seyn.

## 5.

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne doch das große Land!  
 Gewiß das große Oesterreich,  
 An Siegen und an Ehren reich?  
 O nein! o nein! o nein!  
 Sein Vaterland muß größer seyn.

## 6.

O Vaterland, du Heldenland,  
 Von einem bis zum andern Strand,  
 So weit die deutsche Zunge klingt,  
 Und Gott im Himmel Lieder singt,  
 Das muß es seyn! das muß es seyn!  
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

## 7.

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Varus seinen Hermann fand,  
 Wo Treue aus dem Auge bligt,

Und Liebe warm im Herzen sitzt:  
 Das soll es seyn! das soll es seyn!  
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

8.

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Eide gilt ein Druck der Hand,  
 Wo Biedersinn und Redlichkeit  
 Dir überall die Hände beut:  
 Das soll es seyn! das soll es seyn!  
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

9.

Das ganze Deutschland soll es seyn.  
 O Gott vom Himmel, sieh darein!  
 Und gib uns echten deutschen Muth,  
 Daß wir es lieben treu und gut!  
 Das soll es seyn! das soll es seyn!  
 Das ganze Deutschland soll es seyn!

Arndt.

## X. A b s c h n i t t.

## S a n f t m u t h . G e d u l d .

## 1. Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach  
 Einen Hengst. Er schlug nach ihr,  
 Und die kleine Wespe sprach:  
 »Hengstchen, schlag doch nicht nach mir!  
 Sieh', ich sitz' am sichern Orte,  
 Hengstchen, sieh', du triffst mich nicht!«  
 Hengstchen gibt ihr gute Worte,  
 Und die kleine Wespe spricht:  
 »Sanftmuth findet doch Gehör!  
 Sieh', nun stech' ich dich nicht mehr!«

Gleim.

## 2. Der Löwe und das Lamm.

»Lamm, wehr' dich oder stirb!«

»Ach! ich mich wehren?

Mir gab, du weißt's ja; die Natur  
Nicht Waffen, gab mir Unschuld nur.«

»An deine Unschuld werd' ich mich nicht kehren.« —

»Thu', was du willst, ich kann's nicht wehren;

Nur leiden kann ich fromm und still,

Wenn Unschuld mir nicht helfen will.«

»Gefällst mir, Lamm, mit deinem frommen Muth!

Sollst leben! sieh', es reut mich meine Wuth. —

Wer schwacher Unschuld Leides thut,

In dessen Adern fließt fürwahr kein edles Blut.

Geh', frommes Lamm, und bleibe ferner gut!«

## XI. A b s c h n i t t.

## Mitgefühl. Mitleid.

## 1. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen fiel in einen Bach;

Dieß sah voll Mitleid eine Taube

Und warf ein Blättchen von der Laube

Ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach

Und half sich glücklich aus dem Bach.

Den andern Tag saß uns're Taube

In Frieden wieder auf der Laube.

Ein Jäger hatte schon auf sie den Hahn gespannt.

Mein Bienchen kam. Pick! stach's ihm in die Hand,

Puff! ging der ganze Schuß daneben.

Die Taub' entflog. Wem dankt' sie nun ihr Leben?

Nimm dich voll Menschenhuld des Kleinsten willig an;

Denn wisse, daß dir oft der Kleinste nützen kann!

Michaelis.

## 2. Der Knabe und das Vögelein.

1.

»Lieber Knabe, willst mich fangen?  
 O, verschone mein!  
 Ach! ich seh's, dein heiß Verlangen  
 Sperrt' mich gerne ein;  
 Aber denke, lieber Knabe,  
 Daß ich eine Mutter habe,  
 Die mit Schmerz ihr Kind vermißt,  
 Das so gerne bey ihr ist.«

2.

»Denke, wenn ein Räuber käme,  
 So in roher Lust;  
 Ohne Mitleid fort dich nähme  
 Von der Mutter Brust;  
 Achtend nicht auf alles Klagen,  
 Wollt' er weg den Knaben tragen,  
 Sperren ihn so einsam ein,  
 Sag, wie würde dir da seyn?«

3.

»Leben hat mir Gott gegeben,  
 Eben auch wie dir;  
 Und noch höher als das Leben  
 Gilt die Freyheit mir.  
 Hier in Gottes Welt, im Freyen,  
 Darf ich mich des Lebens freuen,  
 Und was Gott mir gern verlieh'n,  
 Darf der Mensch mir nicht entzieh'n.«

4.

»Nein, ich will dich nummer fangen!  
 Vöglein, bleib in Ruh!  
 Bleib im kindlichen Verlangen  
 Bey der Mutter du.  
 Laß nur wachsen dein Gefieder;  
 Lerne fliegen, lerne Lieder;  
 Sing' sie bald im schönen Chor  
 Uns im freyen Walde vor!«

Lietz.

## 3. Erdbeerlied.

1.

Ein Mägblein an des Felsen Rand  
 Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,  
 Von Sturm und Regengüssen  
 Zerfaust und losgerissen.  
 Da sprach das Mägblein leise:  
 »Du arme, nackte Waise,  
 Komm mit mir in das Gärtchen mein.  
 Du sollst mir wie ein Kindlein seyn.«

2.

Drauf macht es wohl die Würzlein los  
 Und trug das Pflänzchen in dem Schoß,  
 Und spähte still und wonnig  
 Ein Plätzchen, kühl und sonnig,  
 Und wühlte in der Erde  
 Mit emsiger Geberde,  
 Und pflanzte nun das Pflänzchen drein  
 Und sprach: »Das soll dein Bettchen seyn.«

3.

Und als die Frühlingszeit erschien,  
 Begann das Pflänzchen schön zu blüh'n,  
 Wie sieben weiße Sterne;  
 Das sah das Mädchen gerne.  
 Die wurden sieben Beeren,  
 Als ob's Rubinen wären.  
 »Gelt,« sprach's, »es will nun dankbar seyn,  
 Und meint, ich sey sein Mütterlein.«

Krummacher.

## 4. Das Röslein.

1.

Wohl ein einsam Röslein stand  
 Welk und matt am Wege!  
 Von des Sommers Gluth verbrannt,  
 Armes Röslein, unbekannt,  
 Ohne Lieb' und Pflege.  
 Armes, armes Röslein, ach!  
 Welk und matt am Wege.

2.

Kam ein Mägdlein her und sah  
 Röslein an dem Wege:  
 »Röslein, stehst so einsam da!  
 Sey getrost, ich komme ja,  
 Daß ich deiner pflege.«  
 Armes, armes Röslein, ach!  
 Well und matt am Wege.

3.

Mägdlein sprang im schnellen Lauf  
 Zu dem Quell am Wege;  
 Träuft des Quellchens Thau darauf.  
 Röslein that das Knöspchen auf,  
 Dankend holder Pflege.  
 Röslein, armes Röslein, blüht  
 Duftend nun am Wege.

Krummacher.

### 5. Der Reiche, der Arme und der Tagelöhner.

Ein armer, alter Mann kommt vor des Reichens  
 Thür.

»Was wollt ihr,« spricht erzürnt der Reiche, »denn  
 von mir?«

»Sie bitten, gnäd'ger Herr, um eine milde Gabe,  
 Weil ich ein krankes Weib mit sieben Kindern habe;  
 Sind theils auch krank, theils klein. — Groß, Herr,  
 ist uns're Noth!« —

»Nun! sterben sie, was thur's, so sind acht Bettler  
 todt,«

Versezt der reiche Filz. — Viel spricht des Armen  
 Thräne.

Der Junker heßt auf ihn den Hund, der bleckt die  
 Zähne.

Ein Tagelöhner sieh't's von ungefähr mit an,  
 Der g'rade seine Steu'r erübrigt. »Armer Mann!  
 Da habt ihr sie,« spricht er, »zur Lindrung eurer  
 Plagen;

Sollt ich des Tages Last auch morgen doppelt tragen.«

## 6. Die Schwalben.

1.

In eines armen Mannes Haus  
 Kam lange Zeit von Jahr zu Jahr,  
 Im Lenzbeginn ein Schwalbenpaar.  
 Mit Freuden nahm der arme Mann  
 Sie auf, und schlug ein Bretchen an,  
 Worauf sie sich ihr Nest erbauten  
 Und frohen Muths hernieder schauten.

2.

Sie zogen fort. — Der arme Mann  
 Ward unversehrt durch Erbschaft reich.  
 Nun ward das alte Haus sogleich  
 Zerstört und neu aufgeführt,  
 Mit Marmorsäulen ausgeziert.  
 Das Schwalbenbretchen riß man nieder,  
 Indessen kam das Pärchen wieder.

3.

Sie zwitscherten ihr Morgenlied.  
 »Fort!« rief der reiche Mann voll Wuth,  
 »Vertilget mir die schnöde Brut!  
 Und ohne Klag' die Böglein flog'n;  
 Sie sangen noch im frohen Ton:  
 »Wir geh'n! wo Lieb' und Freundschaft weilen,  
 Bedarf es nicht der Marmorsäulen.«

Krummacher.

## 7. Des Bettlers Lied.

1.

Da sitz' ich an dem Thore,  
 Und sing' von meiner Noth;  
 Wohl möcht' ich lieber weinen,  
 Als singen so für Brot.

2.

Wohl möcht' ich lieber liegen  
 Gar tief in kühler Gruft,  
 Doch weiß der Herr am besten,  
 Warum er noch nicht ruft.

3.

Ihr Herren und ihr Frauen,  
Ihr zieht so froh hinaus,  
Euch lustig zu ergehen  
In Gottes grünem Haus.

4.

Die Kindlein hüpfen singend  
Und jubelnd um euch her;  
Ihr habt wohl große Freude;  
Gott geb' euch immer mehr!

5.

O gebt von eurer Fülle,  
O — nur ein Bröselein  
Dem Bettler an dem Thore,  
Er wird zufrieden seyn.

6.

Ein Dreyer, das ist wenig,  
Wie leicht entbehrt ihr den!  
Doch wär' ein Aug' mir lieber,  
Das feucht mich angesehen!

7.

Doch wär ein Wort mir lieber  
Aus treuem Mitgefühl,  
Als alles Gold der Erden  
Im vollsten Lustgewühl.

8.

Der ist der reichste Reiche,  
Der bey Geliebten ist;  
Der ist der ärmste Arme,  
Der all' sein Liebstes mißt.

9.

Ich Bettler an dem Thore  
Hab' wohl die größte Noth,  
Muß weinen stets alleine,  
Bekomme höchstens Brot.

## 8. M i t t e i d.

1.

Im warmen Stübchen ist's bequem,  
 Ist's lieblich, hübsch und angenehm,  
 Doch manche Mutter, Gott erbarm!  
 Nimmt's Kindlein nackend auf den Arm:  
 Sie hat kein Hemd, hört's kläglich schrey'n  
 Und wickelt's in die Schürze ein.

2.

Sie hat kein Holz, sie hat kein Brot,  
 Und klagt dem lieben Gott die Noth.  
 Friert's noch so stark, das Mutterherz  
 Thaut doch in Thränen auf den Schmerz.  
 Der Winter ist ein rauher Mann,  
 Wer nimmt sich doch der Armen an?

3.

Geh' hin und bring' der armen Seel'  
 Ein weißes Hemd, ein Säckchen Mehl,  
 Ein Bündchen Holz und sag' ihr dann,  
 Daß sie auch zu uns kommen kann,  
 Um Brot zu holen, immer frisch,  
 Und dann deck' auch für uns den Tisch.

## XII. A b s c h n i t t.

## C h r l i c h k e i t. Z u t r a u e n.

## 1. Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer hatte Schulden,  
 Und klagte dem Philet sein Leid.  
 »Herr« — sprach er, — »leih mir hundert Gulden;  
 Allein zu eurer Sicherheit  
 Hab' ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.  
 Indessen leih mir aus Erbarmen  
 Die hundert Gulden auf ein Jahr.«  
 Philet, ein Retter in Gefahr,  
 Ein Vater vieler hundert Armen,

Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.  
 »Hier!« — spricht er — »nimm es hin, und brauch'  
 es ohne Sorgen,

Ich freue mich, daß ich dir dienen kann.

Du bist ein ordentlicher Mann,

Dem muß man ohne Handschrift borgen.« —

Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht!

Kein Schiffer läßt sich wieder seh'n.

Wie? sollt er wohl Phileten hintergeh'n,

Und ein Betrieger seyn? Vielleicht!

Doch nein! hier kommt der Schiffer gleich.

»Herr!« — fängt er an, — »erfreuet euch!

Ich bin aus allen meinen Schulden!

Und seht, hier sind zwey hundert Gulden,

Die ich durch euer Geld gewann.

Ich bitr' euch herzlich, nehmt sie an:

Ihr seyd ein gar zu wackerer Mann.«

»D,« — spricht Philet — »ich kann mich nicht besinnen,

Daß ich dir jemahls Geld gelieh'n.

Hier ist mein Rechnungsbuch, ich will's zu Rathe zieh'n,

Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen.«

Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still

Und kränkt sich, daß Philet sein Geld nicht nehmen will.

Er läuft und kommt mit voller Hand zurücke.

»Hier« — spricht er — »ist der Rest von meinem  
 ganzen Glücke —

Noch hundert Gulden, nehmt sie hin,

Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.

Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;

Dies Glück verdank' ich euch allein:

Und wollt Ihr ja recht gütig seyn,

So leih mir wieder fünfzig Gulden.«

»Hier!« — spricht Philet — »hier ist dein Geld!

Behalte deinen ganzen Segen.

Ein Mann, der Treu' und Glauben hält,

Verdient ihn seiner Treue wegen.

Sey du mein Freund! das Geld ist dein.

Es sind nicht mehr, als hundert Gulden mein,

Und diese sollen deinen Kindern seyn!« —

Mensch, mache dich verdient um Andrer Wohl-  
 ergeh'n;  
 Denn was ist göttlicher, als wenn du liebeich bist;  
 Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beyzusteh'n,  
 Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dank-  
 bar ist! —

Gellert.

## 2. Der Arme und sein Sohn.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,  
 Nahm in die Hand sein letztes Brot;  
 Und schnitt davon ein Stückchen ab,  
 Das er dem kleinen Kinde gab,  
 Das bey ihm stand; und »Gott, ach Gott!  
 Seufzt er dabey. — Beweglich both  
 Das kleine Kind das Stückchen Brot  
 Dem Vater wieder. — »Nehmt es doch,« —  
 Sprach es, — »ich bitt' euch, ich will noch  
 Wohl warten; Vater, weint nur nicht!« —

Der Vater wendet sein Gesicht  
 Und sagt: »Ich schneide noch ein Stück,  
 Behalt' es, Kind!« Mit nassem Blick  
 Sieht er auf seinen Sohn herab,  
 Auf seinen Trost, und schneidet ab.  
 Doch wie erschrickt er! — Plötzlich fällt  
 Ein Haufen glänzend Silbergeld  
 Aus seinem Brot. »Ach, was ist das?«  
 Sagt er erschrocken, — »Söhnchen, laß  
 Die Thaler liegen, ich will geh'n,  
 Der Bäcker soll sie liegen seh'n.  
 Vermuthlich hat der Mann das Geld,  
 Das aus dem lieben Brote fällt,  
 Hineingebacken; der muß es  
 Auch wieder haben; bleib indes  
 Dabey, ich will geschwinde geh'n.«

Er geht. Des Kindes Augen seh'n  
 Ganz starr die blanken Thaler an;  
 Allein es rühret sie nicht an.

Der Bäcker kommt, sieht sie und spricht:  
 »Freund, das sind meine Thaler nicht,  
 Nein, glaubt es mir. Doch wißt ihr was?  
 Ein reicher Mann macht euch den Spaß.  
 Denn hört: Das Brot, das ihr geholt,  
 War nicht von mir. Ihr aber sollt  
 Nicht fragen, und von wem es ist,  
 Auch nicht erfahren. Dieses wißt,  
 Daß gestern Abend einer kam,  
 Der mir das Brot gab, das ich nahm,  
 Und sagte: Wenn ein armer Mann,  
 Der krank ist, nichts verdienen kann,  
 Ein Brot holt, Freund, so gebt ihm dieß!  
 So sagt' er, ja das ist gewiß!  
 Drauf kamt ihr, und ich gab es euch;  
 Seht, wie Gott sorgt; nun seyd ihr reich!  
 Das Geld hat einen rechten Glanz.«

Der arme Mann verstummte ganz  
 Und auch sein Kind. Er nahm das Brot,  
 Und seufzt' und sagte nur: »Ach Gott!  
 Und schnitt sich noch ein Stückchen ab  
 Und sprach: »Den Mann, der mir es gab,  
 Den segne Gott! — Ach lebte doch —  
 Sprach er — »nun deine Mutter noch,  
 Du liebes Kind!« — Das Söhnchen spricht:  
 »Weint, Herzensvater, weint doch nicht!«

Gleim.

### 3. Das Rothkehlchen.

1.

Ein niedliches Rothkehlchen kehrte,  
 Wenn sich der rauhe Winter näh'rte,  
 Bey einem frommen Landmann ein.  
 Sobald es an sein Fenster pickte,  
 Kam gleich der gute Mann und nickte  
 Ihm freundlich zu, und nahm es ein.

2.

Im Lenz verließ es dann sein Zimmer,  
 Sing an, so froh und frey, wie immer,

Sein kleines Nestchen sich zu bau'n,  
 Und sang zufrieden seine Lieder,  
 Und sang: »Man traut uns gerne wieder,  
 Wenn wir auch Andern gerne trau'n!« —

### XIII. A b s c h n i t t.

## Geiz. Eigennuß. Neid.

### 1. Der Rabe und der Haushahn.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge:  
 Geld, Glaskorallen, Perlen, Ringe,  
 In seinen Winkel, wo er schlief.  
 Der Haushahn sah dieß an, und rief:  
 »Was machst du, Freund, mit diesen Sachen,  
 Die dich doch niemahls glücklich machen?« —  
 »Ich weiß es selbst nicht, sprach der Rabe —  
 Ich hab' es nur, damit ich's habe.«

### 2. Die beyden Bauern.

Zwey Nachbarn, Hein und Kilian,  
 Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,  
 Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.  
 Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen;  
 Er rafft ihn gierig auf, und steckt ihn lächelnd ein.  
 »Das war ein schöner Fund, Herr Wetter Hein!« —  
 Sprach Kilian — »der hilft uns auf die Beine.«  
 »Uns? sagt Ihr? — wie versteht ihr das?  
 Das rechte Wort ist Euch.« — »Je nun, ich meine,  
 Die Hälfte sey für mich.« — »Ey, Spaß!  
 Der Fisch ist mein; ich hab' ihn ja gefangen,« —  
 Rief Hein. — Der Wetter ließ die Flügel hangen,  
 Und schlich so stumm, als wär' er selbst ein Fisch,  
 Dem reichen Manne nach, als schnell aus dem Gebüsch  
 Ein Paar verweg'ne Räuber sprangen.  
 Hein klapperte vor Furcht: »Was fangen wir nun an?

Wir sind verloren!« — »Wir?« sprach Kilian —  
 »Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle;  
 Das rechte Wort ist: Ich.« Husch flog er in's Gehölz.  
 Hein konnte gar nicht von der Stelle.  
 Die Räuber fielen ihn mit Säbeln auf den Pelz.  
 »Geld oder Blut!« — hieß es. — In Todesangst  
 versenket,

Gab er den Schatz, und oberdrein sein Kleid. —  
 Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,  
 Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

### 3. Der Schmetterling und die Biene.

Ein Schmetterling und eine Biene flogen  
 Zugleich auf eine Blum und saßen,  
 Die Biene Honig, was der Schmetterling?  
 »Was saugst denn du, du buntes Ding?«  
 Wollt' ich den kleinen Flattrer fragen,  
 Allein er flog davon, die Biene blieb und sog.  
 »Kannst du, du Fleißige« — fragt' ich sie, — »mir  
 nicht sagen,

Ob dieser Schmetterling, der eben weiter flog,  
 Auch Honig aus der Blume sog?«  
 »Ja, Honig! aber nur für seinen lieben Magen!«  
 Sie ihm.

### 4. Der Hund mit dem Fleische.

Mit einem Stückchen Fleisch, das er dem Koch  
 genommen,  
 Springt Spiß, Verfolgern zu entkommen,  
 In einen kleinen Fluß. Er schwimmt und sieht hinein,  
 Sieht sich, und auch das Fleisch. Ihn dünket dieser  
 Schein

Ein andrer Hund mit Fleisch zu seyn.  
 Sogleich nimmt ihn die Lust, auch dieß zu haben, ein.  
 Besiegt von der Gewalt des Neides,  
 Schnappt er nach jenem — weg war beydes!  
 Ein Geiziger ist nimmer satt,  
 Und so verliert er oft auch das noch, was er hat.

## 5. Der Käfer und das Johannswürmchen.

Leicht versteckt im jungen Gras  
 Ein Johannswürmchen saß,  
 Funkelte mit goldnem Schein  
 In die Sommernacht hinein.  
 Und ein Käfer sah's mit Neid,  
 Sprach voll lauter Bitterkeit:

»Warum gab so schöne Zier  
 Die Natur denn nicht auch mir?«

Als er grollend noch so sprach,  
 Schlich ein Knabe ganz gemach  
 Hin, wo's goldne Würmchen hing,  
 Das er sich zum Spiele fing.

»Wie!« — rief jetzt der Käfer froh,  
 »Lohnt dein schöner Glanz dir so?  
 O so reizt Eitelkeit  
 Niemahls wieder mich zum Neid!«

## XIV. A b s c h n i t t.

## Eigendünkel. Stolz. Hochmuth.

## 1. Der Fuchs und der Esel.

»Ein Pferd ist doch ein schönes Thier,  
 Herr Esel!« — sprach der Fuchs —  
 »Schon steh' ich eine Stunde hier,  
 Betrachtend diese da. O welch ein Wuchs!  
 Ich sehe mich nicht satt. Sie sprangen dir noch eben  
 So zierlich, leicht und schön  
 Im Klee herum. In meinem Leben  
 Hab' ich nichts Artiger's geseh'n.  
 O bleibe doch ein Weilchen bey mir steh'n!« —  
 »Warum?« — »Um ihre Sprüng' und Schönheit  
 anzuseh'n.« —  
 »Das wäre wohl der Mühe werth!  
 Ich springe dir so gut, als dort das beste Pferd.« —

»Ey, welch ein Wunder wäre das!  
 Du? solche Sprünge machen?« —  
 Der Esel sprang. — Der Fuchs warf sich in's Gras  
 Und wollte sich zu Tode lachen.

Steim.

## 2. Der schön geschmückte Esel.

Geschmückt mit einer schönen Decke,  
 Ging einst ein Esel stolz daher,  
 Und dachte Wunder was er wär'.  
 Ein Pferd begegnet ihm. — »Heut trag' ich keine  
 Säcke« —  
 Sprach er zum Pferd — »auch sieht mich jeder an,  
 Bewundert die Gestalt, die man vor dem Gepäcke  
 Sonst gar nicht sehen kann.«  
 »Wie? — dich Esel sieht man an? —  
 Das glaub' ich nicht,« — erwiederte das Pferd; —  
 »Man sieht auf deine Decke,  
 Denn der bist du nicht werth!«

## 3. Die Päonie und die Rose.

»O Rose! sprich einmahl, ist nicht der Mensch  
 ein Thor?  
 Mir, der Päonie, zieht er euch Rosen vor.  
 Wie groß, wie voll bin ich! Ich ohne Dorn geboren,  
 Ich schau' in meinem Purpur gleich Auroren.  
 Ich bin, und ich allein, des Gartens größte Zier.  
 Sprich, Rose, die du selbst mir deinen Beyfall winkst,  
 Was tadelt denn der Mensch an mir?« —  
 »Daß du so prahlst, und doch nur stinkest!« —  
 Wenn dich nicht innrer Werth, wenn dich nur Schön-  
 heit adelt,  
 O, so verdient dein Stolz, daß man ihn doppelt tadelt!

## 4. Der Elephant und die Maus.

Ein Elephant und eine Maus  
 Besprachen sich von ihrer Größe.  
 »Ha!« — sprach der Elephant — »ich messe  
 Mit meinem Rüsselchen dich aus.«  
 »Und ich« — erwiederte die Maus, —  
 »Mein lieber Elephant, ich fresse  
 Mich in des größten Kaisers Haus!  
 Die Größe macht es oft nicht aus.«

Gleim.

## 5. Der Schmetterling.

1.

Es war einmahl ein hübsches Ding,  
 Von Farben und Gestalt,  
 Ein kleiner bunter Schmetterling,  
 Erst wenig Stunden alt.

2.

Sein ausgeschweiftes Flügelpaar  
 War purpurroth und blau;  
 Gesäumt war es mit Golde gar.  
 Er trug es recht zur Schau.

3.

Zu allen Blumen flog er hin,  
 Und rief, wie's Märchen spricht:  
 »Seht ihr denn nicht, wie hübsch ich bin?  
 Bewundert ihr mich nicht?«

4.

»Gewiß kein Vogel ist so schön,  
 So liebenswerth, als ich;  
 Denn keiner ist, ihr müßt's gesteh'n,  
 So angepukt, als ich.«

5.

Hier traf nun auch von ungefähr  
 Der kleine bunte Mann  
 Im Klee, von süßer Bürde schwer,  
 Ein muntres Bietchen an. —

6.

»Weg, Biene!« — schrie er — »packe dich!  
Wie häßlich siehst du aus!  
»Thor!« — sprach sie lächelnd — »kennst du mich?  
Komm erst, und sieh mein Haus.«

7.

Geschicklichkeit ist wahre Zier,  
Und Güte nur gefällt;  
Allein dein Puz, was nützt er dir?  
Was nützt er wohl der Welt?

## 6. Das Johanniswürmchen.

1.

In einer warmen Sommernacht,  
Die Thaugewölke dunkel macht,  
Fliegt ein Johanniswürmchen zwischen Hecken  
Von wilden Rosen; stolz auf seine Pracht,  
Läßt's fern durch seinen Schimmer sich entdecken.

2.

»Wie göttlich schön bin ich!« so spricht  
Es in sich selbst. »O welch ein heüles Licht,  
Das mit dem Glanz der Sterne streitet,  
Ist um mich her verbreitet!  
Mir gleicht im weiten Reiche der Natur  
An Keizen keine Kreatur.«

3.

So spricht es, als die Nachtigall  
Von fern das glänzende Insect  
Im dornigen Gebüsch entdeckt.  
Gleich hascht sie es, und frißt's, die gier'ge Sängerin,  
Und Leben, Stolz und Glanz ist hin.

4.

Kind, vor Hochmuth hütthe dich!  
Er kommt vor dem Fall;  
Und es lachen über dich  
Dann die Spötter all'.

W e p p e n (verändert).

## 7. Der Affe und die Uhr.

Ein Herr, genöthigt auszugeh'n,  
 Vergaß in großer Eil' die Sackuhr an der Wand,  
 Wo sie sein zahmer Affe fand.  
 Der that, was er gar oft von seinem Herrn geseh'n:  
 Er machte sie mit einer Binde  
 Sich um den Leib und gleich darauf  
 Sah er darnach und sprach: »Die Uhr geht zu ge-  
 schwinde.«

Er zog sie gleich von neuem auf,  
 Er öffnete das Glas und stellte sie zurücke;  
 Allein im andern Augenblicke  
 Zog er sie wieder vor. »Seht,« spricht das kluge Thier,  
 »Sie will nunmehr zu langsam geh'n,  
 Das wäre recht, wie helf' ich ihr?«  
 Er rückt am kleinen Zifferblättchen,  
 Hält aufmerksam sie dann an's Ohr.  
 »Der ganze Schlag ist falsch.« Er nimmt sie noch  
 mahls vor,

Und künstelt unten an dem Rättchen,  
 Stößt an die Räderchen und rückt und dreht,  
 Bis daß die Uhr ganz stille steht.

Es ging ihm, wie es Jedem geht,  
 Der etwas meistern will, wovon er nichts versteht.  
 Lichtweh'r.

## 8. Die Gemse und die Ziege.

Auf hohen Alpen kletterte  
 Die Schweizerinn, die Gemse. »Flüchtige!«  
 Rief eine Ziege, »warte doch!  
 So hoch komm' ich doch auch wohl noch!«  
 Die Gemse wartet, und mit leichter Müß'  
 Erreicht die Ziege sie.  
 »Siehst du, bin ich nicht da?  
 Kann ich nicht klettern?«

»Ja!

Du kannst, allein  
 Nimm dich in Acht, du brichst, ich wette, Hals und  
 Bein;

Denn sieh' hinauf!  
 Zu jener Höh', dem Himmel nah',  
 Will ich hinauf.«  
 Und plötzlich rafft die Flüchtige sich auf,  
 Ist bald  
 Auf einer Fessenspitze, steht,  
 In kaum zu sehender Gestalt  
 Der Ziege sichtbar, oben d'rauf,  
 Und ruft hinunter: »Komm herauf!«  
 Die Ziege hört's und denkt: »Gewagt ist halb  
 wonnen;

Komm' ich auch allenfalls,  
 Wenn ich so weit nicht komm',  
 Nur halb hinan!«

Raum aber hatte sie das kühne Werk begonnen,  
 So stürzte sie und brach den Hals! —

Gleim.

## 8. Der Pfau und der Kranich.

Mit einem Kranich zankte sich  
 Ein stolzer Pfau. »Wie?« — sprach er, — »dich  
 Wirst du doch nicht mit mir vergleichen?  
 Du mußt mir ja in Allem weichen!  
 Sieh' nur einmahl, mein schönes Kleid  
 Ist aller andern Vögel Neid;  
 Mein langer, spiegelvoller Schwanz  
 Und meines Halses Wunderglanz  
 Macht mich zu dieses Hofes Zier.  
 Doch du, was bist du denn an dir,  
 Das mir den Vorzug streitig macht?  
 Du gehst einher in Bauertracht,  
 In einem alten grauen Kittel,  
 Hast keinen Rang und keinen Titel.«  
 Der Kranich sprach: »Da hast du Recht,  
 Mein Rang ist klein, mein Rock ist schlecht;  
 Doch hab' ich hier zwey gute Flügel.  
 Hoch über Land und Meer und Hügel  
 Schwing' ich mich auf, beseh' die Welt,

Und welches Land mir dann gefällt,  
 Nach diesem steuert mein Gefieder.  
 Wenn ich es will, laß ich mich nieder,  
 Find' aller Orten meinen Herd,  
 Und esse, was mein Herz begehrt;  
 Da du hingegen sters in Wust  
 Auf deinem Hofe bleiben mußt,  
 Und wenn du dich zum Flug ermannst,  
 Raum auf die Scheuer fliegen kannst.  
 D'rum sieh' mich so gering nicht an!  
 Nicht immer macht das Kleid den Mann.»

Zachariae.

### 10. Der Pfau und der Haushahn.

Ein mittler Pfau sprach einst zu einem Hahn!  
 »Ein jeder schaut mich mit Bewund'ring an;  
 Allein, wer hätte nicht auch etwas auszusetzen?  
 Der Eine tadelt mein Geschrey, ein Andrer sagt,  
 Mein Schenkel sey nicht schön,  
 Anstatt am Glanz sich zu ergehen,  
 Womit mein Schweif im Sonnenschein so herrlich  
 prangt.  
 Wie kann man so vermessen und ungerecht in seinem  
 Urtheil seyn?  
 Man sollte dankbar sich des Schönen freu'n!  
 »Mein lieber Pfau,« — fiel ihm der Haushahn ein —  
 »Man würde gern Geschrey und Fuß vergessen,  
 Allein, du willst gepriesen seyn  
 Und Jedem mit Gewalt gefallen,  
 Und so, mein Freund, mißfällt man allen.  
 Krummacher.

### 11. Das Glasgemähld.

1.

Ein armer Pilger, fromm und gut,  
 Mit weißem Stab und Muschelhut,  
 Im schwarzen, wollenen Gewand,  
 Zog er umher von Land zu Land;

Er sah die Unschuld oft gedrückt,  
Die Schuld mit Stern und Band geschmückt;  
Der Welt verworrenes Gewühl  
Schien ihm fast nur des Zufalls Spiel.

2.

So wallt' er einst mit trübem Sinn  
Durch eine rauhe Bildniß hin;  
Der Himmel ist von Wolken schwer,  
Es regnet, schney't und stürmet sehr,  
Da zeigt sich moosbedeckt und alt,  
Ein einsam Kirchlein in dem Wald. —  
Er zieht den Hut, und geht hinein,  
Und schau'rlich Dunkel schloß ihn ein.

3.

Das Spitzgewölb', die Wänd' umher,  
Sind ohne Zierrath, kahl und leer;  
Der kleine, steinerne Altar  
Vielfältig grün vom Schimmel war,  
Des Kirchleins einzig Fensterlein  
Nimmt des Altarblatt's Stelle ein,  
Und schwärzlich, roth und ungestalt  
Sind alle Farben übermahl't.

4.

»Pfuy!« spricht der Mann, — »welch garstig  
Stück

Beleidigt hier den frommen Blick!  
Das mahlte wohl in Fieberswuth  
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut;  
Man sieht ja nichts, als Fleck an Fleck,  
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;  
Ja, dieser dunkle Wirrwar stellt  
Mir dar ein treues Bild der Welt.«

5.

Indem der Pilger dieses spricht,  
Die Sonne aus den Wolken bricht,  
Entzündet, wie mit einem Strahl  
Des Glanzgemähl'des Farben all';  
Ein Bild von wundersamen Glanz  
Erscheint in lautem Feuer ganz,

Und der Capelle düstre Nacht  
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

6.

Den feur'gen Dornbusch man erkennt,  
In dem der Nahme Gottes brennt;  
Beleuchtet von dem Wunderlicht,  
Liegt Moses auf dem Angesicht,  
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,  
Der braune Fels, die grüne Au';  
Der weißen Schäflein zarte Schar  
Erscheinen lieblich, hell und klar.

7.

»Ha!« — rief der Pilgrim, — »welch ein Bild!  
Wie feuerteich, und doch wie mild!  
Was dunkel und verworren war,  
Wie ist es nun so licht und klar!  
Was vorhin ohne Zweck mir schien,  
Setzt' wohlbedacht der Meister hin;  
Kein Strichlein dürfte anders seyn,  
Sollt' ich mich dieser Schönheit freu'n.«

8.

Auch seine düstre Seel' wird licht,  
Im Herzen tief die Stimme spricht:  
»Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf —  
Geht einst die Wahrheitssonne auf,  
Dann wird, was dir jetzt dunkel scheint,  
Zu einem Lichtgemähd' vereint:  
Drum glaube jetzt und bethe an:  
Was Gott thut, das ist wohl gethan!

Ch. Schmid.

## 12. Der Schmetterling und die Raupe.

Ein schöner bunter Schmetterling  
Flog stolz und prächtig hin und wieder  
Und sah auf eine Raupe nieder,  
Die dort an einer Staude hing.  
»Wer bist du?« schrie er ihr entgegen,  
»Du träges und verächtlich's Thier?

Raum seh' ich dich, so willst du mir  
Schon Ekel und Verdruß erregen.«

»Herr Bruder, halt! besinne dich!«

Ließ sich die Raupe drauf vernehmen;

»Du hast dich meiner nicht zu schämen;

Du warst ein Wurm, so gut, wie ich.

Bist du nun jetzt gleich hoch gestiegen,

So denk' doch an den ersten Stand.

Ich bin gar noch mit dir verwandt

Und kann auch mit der Zeit noch fliegen.

D. W. Triller.

### 13. Der Kürbis und die Eichel.

Kind! mit Weisheit und Verstand

Ordnete des Schöpfers Hand

Alle Dinge. Sieh' umher,

Keines steht von ungefähr,

Wo es steht. Das Firmament,

Wo die große Sonne brennt,

Und der kleinste Sonnenstaub,

Deines Athems leichter Raub,

Trat, auf Gottes Allmachtswort,

Jegliches an seinen Ort.

Alles ist in seiner Welt

Gut und weise. Dennoch hält

Mancher Thor es nicht dafür,

Ah! und meistert Gott in ihr.

Solch ein Thor war jener Mann,

Den ich dir nicht nennen kann,

Der, als er am schwachen Ranken

Einen Kürbis hängen sah,

Den verwegenen Gedanken

Hegte: »Nein, solche Last

Hätt' ich an so schwaches Reis

Wahrlich doch nicht aufgehangen!

Manchen Kürbis, gelb und weiß,

Reih' an Reih' in gleichem Raum,

Hätt' ich wollen lassen prangen

Hoch am starken Eichenbaum.



Die Wanderer bleiben alle steh'n,  
 Und sagten: »Wie so schön!  
 Ach welch ein Klang!«  
 Das hört der Biedehopf, flog neidisch hin und her  
 Und keiner sprach: »Wie schön ist er!  
 Denn für die kleine Philomele  
 War Alles Ohr.

Man zieht gemeiniglich doch eine schöne Seele  
 Dem schönsten Körper vor.

Gleim.

## 2. Der Ual und die Schlange.

»Betrachte mich einmahl,« —  
 Sprach eine Schlange zu dem Ual —  
 »Bin ich nicht wunderschön?  
 Ist wohl noch eine Haut so schön gefleckt zu seh'n?«  
 »Schön ist,« — antwortete der Ual —  
 »Die deinige, die meinige nur glatt!  
 Wie aber kommt's, das sag' einmahl,  
 Daß man mich lieber hat  
 Und lieber sieht, als dich? Jedweder, der dich sieht,  
 Hat Furcht und Schrecken im Gesicht,  
 Ruft Hilf' und flieht.«  
 Die wunderschöne Schlange spricht:  
 »Er flieht? Warum? das weiß ich nicht!«  
 »Ich aber weiß es« — spricht der Ual, —  
 »Auch wissen's ja die Menschen alle,  
 Die dich im Grase liegen seh'n!  
 Von Außen bist du schön,  
 Von Innen Gift und Galle!

Gleim.

## 3. Der Zeisig und die Nachtigall.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,  
 Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hingen.  
 Die Nachtigall fing an ihr göttlich Lied zu singen,  
 Und Damons kleinem Friß gefiel der süße Schall.

»Ach, welcher singt von beyden doch so schön?  
Den Vogel möcht ich wirklich seh'n?  
Der Vater macht ihm diese Freude.  
Er nimmt die Vögel gleich herein.

»Hiera« — spricht er — »sind sie alle beyde;  
Nun welcher mag der schöne Sänger seyn?  
Getraust du dich, mir das zu sagen?  
Der Sohn läßt sich nicht zwey Mahl fragen;  
Schnell weist er auf den Zeißig hin.

»Der« — spricht er — »muß es seyn, so wahr ich  
ehrllich bin!

Wie schön und gelb ist sein Gefieder!  
Drum singt er auch so schöne Lieder.  
Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,  
Daß er nichts Schönes singen kann.«

Der Knabe irrte sich; doch ist der Fehler größer,  
Wenn man der Menschen Werth nach ihren Kleidern  
mißt;

Denn so gepußt ein Mensch auch ist,  
So ist er drum nicht klüger oder besser;  
Und wie der Knabe, urtheilt auch der Weise nicht.  
Vor ihm spricht nicht dein Rang, dein Geld, dein  
schön Gesicht.

Wenn er nicht nach Verdienst dich streben sieht,  
Wenn nicht dein Herz für Weisheit und für Tugend  
glüht,

So trennt er ewig dich vom niedern Pöbel nicht.  
Gellert.

#### 4. Die Elster und die Nachtigall.

Elster.

Kleiner Schreyhals, sage mir,  
Wie es kommt, daß Menschen dir  
So entzückt Beyfall geben?  
Gleichwohl schweigt oft dein Gesang.  
Ich, — ich schwache Tage lang,  
Und mich will kein Mensch erheben.

Nachtigall.

Kommt es denn auf's Schwagen an? —  
 Dem, der niemahls schweigen kann,  
 Wird so leicht kein Lob gegeben.  
 Du sprichst ohne Unterlaß  
 Immer das und eben das,  
 Und das wird kein Mensch erheben!

## 5. Die treue Docke.

Der Pudel und die Docke kamen  
 Auf ihrem Weg von ungefähr zusammen.  
 Nachdem man, wie's gewöhnlich ist,  
 Sich erst bewillkommt und geküßt,  
 Begann man Neuigkeiten anzukramen.  
 »Herr Wetter,« — fing der Pudel selbst genügsam an, —  
 »Du solltest mich nur einmahl sehen,  
 Was ich für Künste machen kann!  
 Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen,  
 Und wie ein steifer Flügelmann,  
 Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.  
 Ich tanze; besser tanzt auch selbst der Mensch wohl  
 nicht;  
 Ich lasse mich zu Tode schießen,  
 Und bin flugs wieder auf den Füßen,  
 Wenn man ein Wort vom Henker spricht.  
 Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen  
 Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich  
 schwingen,  
 Und — wie? du gähnst?« — Hier brach der Redner ab.  
 Die Docke sprach: »Soll ich mich auch erheben?  
 Ich schütze meinem Herrn das Leben,  
 Und gehe mit ihm bis in's Grab.«

Pfeffel.

## 6. Der Pavian und der Elephant.

»Wer dich so ernsthaft sieht, die Stirne voller Falten,  
 Der sollte dich, Herr Elephant,

Beynah' für einen Weisen halten;«  
 So sprach der Davian; »doch mangelt dir Verstand,  
 Es fehlet dir an tausend schönen Dingen:  
 Du machst nicht nach, was man dir vorgemacht,  
 Machst nicht, daß Alles fröhlich lacht;  
 Du kannst nicht klettern, kannst nicht springen,  
 Fängst keinen Apfel mit der Hand,  
 Gleich mir. Auch nimmt dafür der Fürst mich in den  
 Saal;

Du hältst im Stalle nur dein Mittagsmahl.«

»Armsel'ger Springer!« rief der Elephant,

»Dich machte die Natur

Zum Zeitvertreib der Fürsten nur;

Ich aber kann in seine Feinde bringen,

Und ihm den Sieg und Ruhm erringen.«

E. M. K u h.

## 7. Die Spinne.

Hochmüthig über ihre Künste,  
 Warf vom durchsichtigen Gespinnste  
 Die Spinne manchen finstern Blick  
 Auf einen Seidenwurm zurück.

Der Seidenwurm, den erst vor wenig Tagen

Der Herr zur Lust mit sich in's Haus getragen,

Sieht dieser Spinne lange zu

Und fragt zuletzt: »Was webst denn du?«

»Unwissender!« läßt sich die Spinn' erbittert hören,

»Du kannst mich noch durch solche Fragen stören?

Ich webe für die Ewigkeit!«

Doch kaum ertheilet sie den trozigen Bescheid,

So reißt die Magd mit Borsten in den Händen,

Von den noch nicht gepuzten Wänden

Die Spinne mit der Ewigkeit.

## 8. Das Weilchen und der Dornenstrauch.

1.

Lächelnd stand das Weilchen da  
 In dem stillen Reize; sah

Nach Bewundrern sich nicht um;  
Demuth war sein Eigenthum.

2.

»Du bist,« sprach ein Dornenstrauch,  
»Immer fröhlich, weißt du auch,  
Daß im Thal du nicht allein  
Blume bist? Du bist so klein.«

3.

»Und dein Bißchen Wohlgeruch —  
Armes Ding — ist das genug?  
Glaub' es, man bemerkt dich kaum  
In der weiten Schöpfung Raum.«

4.

»Sieh' einmahl die Rose an,  
Jene Stolze, Jedermann  
Heißt sie Königin und spricht:  
Ihr gleicht jede Blume nicht!«

5.

Sittsam, mit Bescheidenheit  
Lacht das kleine Veilchen, streut  
Süßen Wohlgeruch um sich,  
Und das Thal erfreuet sich.

6.

»Wenn ich,« sprach's mit frohem Sinn,  
»Nur ein gutes Veilchen bin!  
Meines kleinen Kelches Duft  
Füllt zwar nicht die ganze Luft;«

7.

»Aber doch der kleine Kreis,  
Den ich füllen kann, er weiß  
Mir zu danken, und ich bin  
Glücklich wie die Königin.«

8.

»Ist die Rose schöner gleich,  
Ist ihr Kelch an Düften reich;  
Kommt das Bienechen doch von ihr  
Auch zum Honig her zu mir.«

9.

»Glaub' es, lieber Nachbar, nur,  
 Immer weiß' ist die Natur;  
 Weise gab sie Rosen Pracht;  
 Weiß' hat sie mich klein gemacht.«

10.

Mädchen, sey dem Weilchen gleich,  
 Und an stiller Tugend reich;  
 Dann trägst du auf Erden hier  
 Schon den Himmel selbst in dir.

Rudolphi.

### 9. Der Sonnenzeiger und die Glockenuhr.

Zum Sonnenzeiger sprach die Glockenuhr:  
 »Ich bitte dich, mir doch die Stunden anzugeben.«  
 Es war ein trüber Tag; auch sprach's die Stolze nur,  
 Sich über jene zu erheben.

»Ich weiß sie nicht,« — versteht der Zeiger hier;  
 »Man sieht die Stunden nur an mir,  
 Wenn sich die Sonn' am Himmel eingefunden.«

»Du dauerst mich.« — fuhr jene fort, —  
 »Was mich betrifft, bin ich an keinen Ort,  
 An keine Zeit und an kein Licht gebunden;  
 Ununterbrochen währt mein Lauf!

Zieht man in meinem Leib ein Rad des Morgens auf,  
 Zeig' ich den ganzen Tag, die ganze Nacht die Stunden.  
 Auch zeig' ich nicht allein, ich schlag' auch; doch von dir  
 Hör' ich nicht einen Laut. Es scheint, du kannst nicht  
 zählen.

Nun höre mich! Eins — zwey — drey — vier!  
 So viel ist es genau, das kann unmöglich fehlen!«

Indem sie spricht, zertheilet sich sogleich  
 Der Nebel und die Wolken flieh'n;  
 Die Sonne steht allein und strahlenreich  
 Am Himmel; Aehrenfeld und Teich und Felsen glüh'n,  
 Der Zeiger weist drey, ein Viertel noch dazu.  
 »Wie nun, Frau Nachbarinn? Verschmähest du  
 Mich noch, daß ich so selten etwas sage?

Antworten Kannst du zwar auf jede Frage:  
 Doch wer dir trauet, läuft Gefahr,  
 Daß er bald allzuviel, bald allzuwenig zählet.  
 Ich schweige, wenn mir Helle fehlet,  
 Ich rede selten, aber — wahr!«

H. K. Nikolai.

## 10. Der Knabe und der Stieglitz.

Ein bunter Stieglitz ward gefangen  
 Und einem Knaben auf Verlangen  
 Zu seinem Eigenthum geschenkt,  
 Der, ganz entzückt, auf nichts mehr denkt,  
 Als seinen Vogel recht zu pflegen.  
 Er sucht daher ihm allerwegen  
 Sein liebstes Futter, füllt sein Glas  
 Des Tages oft mit frischem Naß,  
 Vergoldet ihm sein kleines Haus  
 Und bringt ihm manchen Distelschmaus. —  
 Der Stieglitz aber findet doch  
 Zulezt ein unbemerktes Loch,  
 Aus welchem er gar bald entkam  
 Und fröhlich seinen Abschied nahm.  
 Der Knabe rief dem Vogel zu:  
 »Wohin, du armer Vogel, du?  
 Was hat dir denn bey mir gefehlt,  
 Daß sich dein Flug das Weite wählt?  
 Hab' ich nicht Alles dir gegeben,  
 Wovon du herrlich konntest leben?  
 War nicht dein Käfig ein Pallast,  
 Mit gold'nen Drähtchen eingefast?  
 Und ward dir nicht aus meiner Hand  
 Manch Stückchen Zucker zugewandt?  
 Komm wieder, bitt' ich dich, herein.« —  
 Der Stieglitz gab zur Antwort: »Nein!«  
 Zum stillen Wald eil' ich von hier;  
 Dort leb' ich frey, doch nicht bey dir.

Zachariae.

## 11. Menschliche Schönheit.

1.

Liebenswertig möcht' ich seyn,  
 Jedermann gefallen.  
 Doch, wie nimmt man Herzen ein?  
 Wie gefällt man Allen?

2.

Macht's die Stirn, die fleckenlos  
 Blondes Haar umziehet?  
 Eine Wange, wo die Ros'  
 Unter Lilien blühet?

3.

Hilft ein Auge, hell und rein,  
 Wie die BergkrySTALLen?  
 Zähne, wie das Elfenbein,  
 Lippen, wie Korallen?

4.

Thut's ein Körper, wohlgebaut,  
 Voll, und schön zum Mahlen?  
 Wo die sanfte, weiße Haut  
 Adern blau durchstrahlen?

5.

Lieulich, doch vergänglich sind  
 Aller Schönheit Farben,  
 Gleich den Blumen, die geschwind  
 Nach dem Frühling starben.

6.

Nein, nur wo mit Edelmuth  
 Sich die Stirne schmücket,  
 Menschenlieb' in voller Gluth  
 Aus den Augen blicket;

7.

Auf der Wange Sittsamkeit  
 Neben Rosen stehet;  
 Und des Mundes Lieblichkeit  
 Weisheit, Ernst erhöheth;

8.

Wo Bewegung, Stimme, Gang  
Leib und Glieder zieren,  
Und wie lieblicher Gesang  
Gleich beim Anblick rühren;

9.

Wo das Herz, mit Lieb' erfüllt,  
Gegenlieb' erwecket,  
Und die Menschheit Gottes Bild  
Ueberall entdeckt:

10.

Da ist Schönheit, Trefflichkeit,  
Lieb' und Wohlgefallen;  
Da gefällt man allezeit,  
Da gefällt man Allen.

Weise.

## 12. Das Unvergängliche.

1.

Nichts von Allem, was da blühet,  
Nichts von Allem, was da blinkt,  
Nichts von Allem, was da glühet,  
Und dem Auge freundlich winkt:  
Nichts kann ewiglich besteh'n,  
Aa' dieß Schöne muß vergeh'n.

2.

Schöne Kleider und Geschmeide,  
Silber, Gold und Edelstein,  
Wie das Blümchen auf der Heide,  
Werden einst nur Asche seyn.  
Augen schön, und Wangen roth,  
Raubet endlich auch der Tod.

3.

Hättet ihr nun alle Gaben,  
Die die schöne Erde beut;  
Würdet ihr sie immer haben,  
Bis an's Ende dieser Zeit? —

Näh'm sie euch kein Unfall ab,  
 Folgten sie euch bis in's Grab? —

4.

Eines aber bleibet immer,  
 Eines folgt euch himmelwärts:  
 Das ist Tugend ohne Schimmer,  
 Ist das stille, gute Herz. —  
 O wie fröhlich, selig lebt,  
 Wer nach solchem Gute strebt!

Pieth.

### 13. Das Testament.

Ein Vater sprach auf seinem Sterbebette:

»Mein Sohn, wie ruhig schlief ich ein,  
 Wenn ich den großen Trost in meinem Tode hätte,  
 Ach! — daß du glücklich wärst! Und, Sohn, du  
 Kannst es seyn.

Hier hast du meinen letzten Willen:  
 Sobald du mich in's Grab gebracht,  
 So brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen,  
 So ist dein Glück gewiß gemacht.  
 Versprich mir dieß, so will ich freudig sterben.

Der Vater starb; und kurz darauf  
 Brach auch der Sohn das Testament schon auf,  
 Und las: »Mein Sohn, du wirst von mir sehr we-  
 nig erben,

Als etwa ein gut Buch, und meinen Lebenslauf,  
 Den setz' ich dir zu deiner Lehre auf.  
 Mein Wunsch war meine Pflicht. Bey tausend Hin-  
 dernissen

Befiß' ich stets mich auf ein gut Gewissen.  
 Verstrich ein Tag, so sing ich zu mir an:  
 »Der Tag ist hin; hast du was Nützlich's gethan,  
 Und bist du weiser, als am Morgen?«  
 Dieß, lieber Sohn, dieß waren meine Sorgen.  
 So fand ich denn von Zeit zu Zeit  
 Zu meinem täglichen Geschäfte  
 Mehr Eifer und zugleich mehr Kräfte,\*

Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.  
 So lernt' ich mich mit Wenigem begnügen  
 Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.  
 Hast du, was du gebraucht, so hast du viel;  
 Und hast du's nicht — dacht' ich — so wird's die  
 Vorsicht fügen.

Was folgt dir, wenn du heute stirbst?  
 Die Würden, die dir Menschen gaben?  
 Der Reichthum? — Nein! — das Glück, der Welt  
 genügt zu haben.

D'rum sey vergnügt, wenn du dir dieß erwirbst.  
 So dacht' ich, liebster Sohn; so sucht' ich auch zu  
 leben.

Und dieses Glück kannst du mit Gott dir selber geben.  
 Vergiß es nicht: Das wahre Glück allein  
 Ist, ein rechtschaffner Mann zu seyn.  
 Gellert.

#### 14. Die beyden Aehren.

1.

Am Sanct Johannistage ging  
 Ein Vater und sein Kind in's Freye.  
 Gar freundlich war des Himmels Bläue  
 Und auf dem reichen Kornfeld hing  
 Der Morgenthau  
 Noch hell und lau.  
 Leicht nickten an dem grünen Rain  
 Mohnblumen bey der Lüfte Weh'n,  
 Gleich Purpurblut im Sonnenschein,  
 Und frisch, im fröhlichen Gedeih'n,  
 Sah man die schlanke Aehre steh'n.

2.

Der Knabe hüpfte auf und nieder,  
 Wo eine schöne Blume stand,  
 Und kehrte bald mit voller Hand  
 Und frohem Blick zum Vater wieder.  
 »Sieh, Väterchen, was ich gepflückt,  
 Zwey schöne, ganz verschiedne Aehren;

Stolz ragt die eine, und gebückt  
Scheint diese sich hinabzukehren.  
Warum sind sie nicht gleich geschmückt?  
Willst, Vater, du mir das erklären?«

3.

D'rauf sprach der Vater freundlich mild:  
»Schau' her, mein Kind, es will im Stillen  
Die Wahrheit gern im zarten Bild  
Die tiefsten Lehren uns enthüllen.  
Sieh', jene, die sich stolz erhoben,  
Ist selten auch wohl segensschwer,  
Ihr prahlend Haupt ist hohl und leer;  
Der Schnitter wird nur diese loben,  
Die still in Demuth hingeneigt,  
Des innern Werthes Fülle zeigt!«

4.

»So traue nie des Hochmuths Schimmer,  
Er deckt nur innre Armuth zu.  
Der frommen Demuth gleiche du,  
Ob still sie blüht; sie täuscht doch nimmer!«  
Und leise schrieb der Knabe sich  
In's Herz des Vaters goldne Lehren. —  
Johannistag wohl schnell verstrich;  
Doch blieb ihm tief und inniglich  
Das Gleichniß von den beyden Lehren.

Agnes Franz

## 15. A r m u t h.

1.

Nicht so traurig, nicht so sehr,  
Meine Seele, sey betrübt,  
Daß dir Gott Glück, Gut und Ehr'  
Nicht so viel, wie Andern gibt;  
Nimm vorlieb mit deinem Gott.  
Hast du Gott, so hat's nicht Noth.

2.

Bist du doch nicht darum hier,  
Daß du Erde haben sollst;

Schau den Himmel über dir;  
 Da, da ist dein edles Gold.  
 Hier ist Alles Eitelkeit,  
 Dort ist Freud' und Ewigkeit.

3.

Schau doch alle Güter an,  
 Die dein Herz für Güter hält;  
 Keines mit dir gehen kann,  
 Wenn du gehst aus der Welt;  
 Alles bleibt hinter dir,  
 Trittst du an des Grabes Thür.

4.

Aber was die Seele nährt,  
 Gottes Huld und Christi Ruhm  
 Wird von keiner Zeit verzehrt,  
 Bleibt ein hohes Eigenthum.  
 Erdengut zerfällt und bricht,  
 Seelengut, das schwindet nicht.

5.

Führe deines Lebens Lauf,  
 Allzeit Gottes eingedenk;  
 Wie es kommt, nimm Alles auf  
 Als ein wohl bedacht Geschenk.  
 Geht dir's widrig, laß es geh'n:  
 Gott und Himmel bleibt dir steh'n!

---